P.o.germ.
1883
f

P. o. germ.
1883 f
Wessenberg

Zum Angedenken

vom

Herrn Prof. [illegible]

1823.

Den 29 August.

<36607894800010

<36607894800010

Bayer. Staatsbibliothek

Blüthen aus Italien

von

J. H. v. Wessenberg.

Zweite, sehr vermehrte Ausgabe.

Zürich, 1820.
Bey Orell, Füßli und Compagnie.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Blüthen aus Italien.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Italia.

Italia, du Schooskind der Natur!
Mit frommer Lust betrat ich deine Gärten,
Schon hell vom Morgenscheine der Kultur,
Als scheu den Blick noch weg die Völker kehrten.

Dich lockte des Erob'rers blut'ger Kranz,
Doch mehr entzückten dich des Friedens Künste.
Dir war der Weisheit und des Schönen Glanz
Kein Wahn, wie dem Barbar, kein Hirngespinste.

Wetteifernd sang dein Flakkus, dein Virgil,
Mit Pindar und Homer. Auch Demosthene
Hat Rom gehört. Vollendung war dein Ziel,
Du Kind des Mars und Liebling von Athene!

Gerettet hast du Hella's Genius;
Sein Funke war's, von welchem du durchlodert,
Der Barbarey vielköpf'gen Cerberus
Zum Kampfe mit dem Licht herausgefordert.

Der Drache fiel. Europa jauchzte hoch;
Die Dante, Ariost' und Raphaele
Verklärten den Triumph des Geist's, dem Joch
Entschwungen, und des Aberglaubens Höhle.

Beglückte Zeit! Das Denken war Verdienst,
Und Weisen gab der Thron des Beyfalls Lächeln:
Beglücktes Volk, dem, Göttin! du erschienst,
Asträa, mit des Frühlings Kranz und Fächeln.

Italia, du Schooskind der Natur,
Und einst des Forschungstriebes heil'ge Wiege!
Wo find' ich deines alten Geistes Spur?
Wo darf ich jetzt noch feyern deine Siege?

Der Dom zu Mailand.

O Meisterwerk der Andacht, das in sich
Mit deutscher Kunst des welschen Geist vermählt *),
Hoch schlägt die Brust des Deutschen, schaut er dich,
Von frommer Vorwelt Genius beseelt.

In hundert Pfeilern, wie ein Tannenwald,
Voll Majestät der Marmor sich erhebt;
Zum Himmel winkt die mystische Gestalt,
Die, einer Flamme gleich, dem Staub entschwebt.

Reich ist verziert mit Bildwerk das Gewand,
Das Innere des Doms wie einfach schön!
Von Außen mag das Aug' des Künstlers Hand,
Im Innern Gottes Heiligthum nur seh'n.

*) Seit bald drey Jahrhunderten wird an dem Dom gearbeitet. Jetzt nähert er sich seiner Vollendung; ein reicher Fond ist dazu gestiftet. Die Bauart ist die veredelte deutsche oder gothische. Das Aeußere ist ganz von weißem Marmor. Zahllos sind die daran angebrachten Thürmchen, Statuen &c.

Die Wölbung sanft ob Säulenreih'n sich schließt.
Die Stille herrscht; kein Bild den Sinn zerstreut.
Gemalter Scheiben Glanz, der sich ergießt
Durch hehres Dunkel, lädt zur Innigkeit.

Karl Borromä ruht hier. Aus prächt'ger Gruft
Spricht sich sein Geist noch ernst und liebend aus *).
Ambrosius, der Gottgeweihte, ruft:
„Bleibt, Ungeweihte, fern von Gottes Haus!" **)

*) Durch viele milde Stiftungen, die des Heiligen segenreiches Andenken verewigen.

**) Ambrosius, Erzbischof, versagte dem Kaiser Theodosius den Eingang in den Tempel (den alten Dom zu Mailand), bevor er wegen des zu Thessalonich angerichteten Blutbades Buße gethan.

Die Monumente.

(Zu Florenz.)

Manch Denkmal, das die Schmeicheley ersann,
Sah in Florenz der Wandrer staunend an.
Doch fand er, ach! zu tiefem Aergerniß
Kein Denkmal noch auf Lorenz Medicis.

Da warf gedankenvoll er einen Blick,
Gemischt von Wehmuth und von Zorn zurück
Auf jenen Pomp von Reichthum und von Kunst,
Der festzuzaubern strebt der Ehre Dunst.

Dann rief er aus: O Wahn der Eitelkeit,
Des Ruhms Herold zu seyn, dein lacht die Zeit.
Kein Sarkophag besticht die Nemesis,
Und sein bedarf kein Lorenz Medicis!

Für ihn ist jedes Monument zu klein,
Deß unberühmte Könige sich freun.
Die Welt sein Name mit Verehrung füllt,
So lang' ihr noch die Menschenwürde gilt.

Der Sieg des Christenthums.

(Bei Ponte Molle [Pons Milvius] vor Rom *).

Kein Obelisk, kein Siegesbogen hier?
So diene diese Brücke mir dafür!
War's hier doch, wo der Tyber, stolz auf hundert
Triumphe Roms, zwei Römer-Reiche schied,
Als einst die Erden-Königin verwundert
Sah ihrer Götter goldne Zeit verblüht,
Sah unterm Kreuze sich den Adler schmiegen,
Und Kraft von ihm erflehen, um zu siegen. –
Dort zog heran vom fernen Osten Konstantins
Siegprangend Heer. Hier stand entschloßnen Sinn's
Maxentius mit tapfern Veteranen.
Zwei Welten sind in Kampf. Der Sieg scheint vor den Fahnen
Des alten Roms, wie Sturmgewitter, herzuziehn.
Schon wankt, schon weicht die Streitmacht von Byzanz. Entsetzlich

*) Restaurirt und verschönert durch Pius VII.

Ras't Mordgewühl durch alle Reih'n. Doch plötzlich
Sieht Konstantin ein Kreuz *) am heitern Aether
glüh'n,
Indeß sein Wiederschein auf eine seichte Stelle
Des Tybers glänzt. „Seht"! ruft entzückt der Held,
„Dort winkt der Sieg!" – Das Zeichen einer bessern
Welt
Stralt in der Christen Brust, wie Morgenhelle;
Begeistert stürzt zu Roß und Fuß die Schaar sich in
den Strom;
Schon hört der Feind ihr Jubeln zwischen sich und
Rom.
Nun drängt sich Heer und Heer hier auf der Brücke.
Hell flammt der Sieg, Verzweiflung tobt im Blicke.
Es gilt das Loos der Welt. Da fällt Maxentius;
Mit ihm der Heiden wilde Wuth. Der Fluß
Wälzt ernst und trüb in's Meer die blut'gen Leichen. –
Wo ist die Macht, die nicht dem Glauben müßte
weichen? . .

---

*) Ein Kreuz mit der Inschrift: „In hoc signo vinces!" – Zwei herrliche Fresken von Raphael in den Stanzen des Vatikans stellen diesen Gegenstand dar.

Rom.

In trübem Ernst wallt dort der stolze Tyber,
Als sänn' er nach der thatenschweren Zeit,
Die in der Menschenbildung großem Streit
Mit wildem Wechsel ging an ihm vorüber.
Die Macht zerfiel, wovor die Welt gebebt;
Die Trümmer noch der Schönheit Hauch umschwebt.

O Genius, der du im rohen Wilden
Vom Funken Gottes wecktest das Gefühl,
Dein Lächeln lockt zu der Vollendung Ziel,
Schafft Wüsteney'n zu himmlischen Gefilden.
Sein Abglanz stralte noch dem Weisen Trost,
Wenn Stürme durch der Zeiten Nacht getos't.

O du, den als Apoll Athen gestaltet,
Der als Apoll im Vatikan noch glänzt,
Steht je dein Altar öd' und unbekränzt
Vom Römer, dessen Sinn für dich erkaltet —
Dann, Genius des Schönen! sey gerecht,
Mit ew'ger Blindheit strafe dies Geschlecht!

Roms Ruinen.

Gebirge von Trümmern, wer hat euch gehäuft? —
Die Zeit, die das Saatkorn entfaltet und reift.
Ob ewige Jugend die Wang' ihr umblüht,
Verwelken das Schönste die Wandelnde sieht.

Der Esel jetzt trabt, und das Bettelvolk schleicht,
Wo Cäsars Gespann im Triumphzug gekeucht.
Wo stolz der Pallast von August sich gethürmt,
Den Winzer nun kaum ein Gemäuer noch schirmt.

Umsonst, o ihr Sterblichen! wähnt euer Herz,
Unsterblichkeit spendeten Marmor und Erz.
Wo prangt noch Horazens, wo Cicero's Grab?
Doch fiel ihrem Kranz auch ein Blättchen nur ab? —

Die Schönheit.

Wenn den göttlichen Zauber ich empfinde,
Den du, der unsterblichen Liebe zarter,
Hauch, o Schönheit! gießest über die Erde,
Schweb' ich im Himmel.

Doch dein Glanz am Gewand des Frühlings,
webend
Ros' und Veilchen, welche bey Zephyrs Kuß der
Knospe
Sanft entlächeln, gleich aufblühenden Mädchen,
Schwindet er nimmer?

Ach! der Frühling hat Flügel; schon am Mittag
Senkt ihr Haupt die Blum', und das Mädchen
farblos,
Und mit Wehmuth sucht, o Schönheit! mein Blick
dich –
Ueber den Sternen.

Sankt Peters Dom.

(Zu Rom.)

O entzückender Gedanke,
Der der Menschheit enge Schranke
Fromm und liebend überschwebt:
Einen Tempeldom zu bauen,
Gleich dem Himmel anzuschauen,
Ueber dem der Urgeist webt *).

Dieser Wölbungen und Massen
Stille, heitre Räume fassen
Kann ein sterblich Auge nicht.
Doch die Harmonie des großen
Ganzen steht vor mir, umflossen
Von der Schönheit Zauberlicht.

*) Der Baumeister Bramante hatte beim Entwurf der Peterskuppel den Gedanken, ein Pantheon in der Luft zu erbauen. Die Mosaik an der Kuppel stellt auf golden stralendem Grund Engel und Heilige vor, in deren höchstem Mittelpunkt Gott der Vater hernieder blickt.

In so hehrer Tempelhalle
Spricht der Geist, nach welchem alle
Geister, als der Sonne sehn;
Den in Sinai's Gewittern
Hörte Moses Volk mit Zittern,
Dessen Worte nie vergehn;

Der, von Sehern tauben Ohren
Kund gethan, den Sohn erkohren,
Daß er sey das Licht der Welt;
Menschlich zu den Menschenkindern
Kam das Elend er zu lindern,
Das ihr Herz gefangen hält.

Alle Menschen grüßt' er Brüder:
Liebt euch, sprach er, alle wieder,
Wie euch liebt des Vaters Sohn!
Er, die Liebe, will nur Liebe!
Opfer, nicht aus diesem Triebe
Gott geweiht, sind ihm nur Hohn.

Seht! auf Götzentrümmern leuchtet
Jetzt das Kreuz, von Blut befeuchtet,
Ew'ger Liebe Hochaltar.

Hier auch hat bezeugt die Wahrheit
Petrus, dem sie einst in Klarheit
Auf dem Berg' erschienen war.

An sein Grab, erhellt im Glanze
Von der Lampen goldnem Kranze *),
Wallt der Pilger tief gerührt,
Voll der Sehnsucht heil'gem Triebe
Nach dem Reich, wo in der Liebe
Eine Heerd' ist und Ein Hirt.

*) Das Grab des heiligen Apostelfürsten Petrus, in welches unter der großen Kuppel vor dem Hochaltar marmorne Stiegen hinabführen, ist rings von einem Geländer umgeben, auf dem beständig viele schöngearbeitete vergoldete Lampen brennen.

Das Kolliseum *).

Welch ein Bau, wo Bogen über Bogen
Herrlich rings sich zu den Wolken thürmt **)!
Mancher Pfeiler stürzte, von den Wogen
Roher Wuth Jahrhunderte bestürmt.
Schmucklos stehn die öden Stufenreihen;
Niemand kommt, des Lebens sich zu freuen ***)!

---

*) Eigentlich Kolosseum, so genannt von einer kolossalen Bildsäule des Nero, die aus dem Vorthofe des Pallasts dieses Kaisers war dorthin versetzworden. Cassiodor sagt, daß Titus einen Strom von Gold hätte fließen lassen, um diesen Wunderbau zu errichten. Vespasian hatte ihn begonnen. Zwölftausend Juden, zu Jerusalem gefangen gemacht, schanzten daran fünf Jahre lang ununterbrochen. Feyerlichkeiten, die hundert Tage dauerten, weyhten den Ort mit 20,000 Schlachtopfern ein. Der eyförmige Umfang ist von 2000, die Höhe von 190 Sch., sagt Petit R. del. Geringer werden diese Maaßverhältnisse von Barbault angegeben.

**) Drey Reihen, jede von achtzig Bogen neben einander; die erste mit Säulen von dorischer, die zweite von jonischer, die dritte von corinthischer Ordnung verziert.

***) Das Amphitheater hatte im Ganzen für hunderttausend Zuschauer Raum.

Stillen Ernstes durch zerrißne Mauern
Blinkt der Mond in den Ruin herab;
Einsam scheint der Palatin zu trauern,
Denn die Pracht der Cäsarn deckt ein Grab.
Schatten seh' ich auf und nieder steigen —
Schatten, ach! des Todten stumme Zeugen.

Bist erloschen, Rom! das hier im wilden
Fechterkampf der Vorzeit stolzes Bild
Jubelnd noch begrüßt, war gleich vom milden
Geist Athens schon manche Brust erfüllt.
Furchtlos sterben, lernten von Barbaren
Hier die Römer, als sie weichlich waren.

Doch es floß nicht Blut allein von Sklaven;
Heldenblut, das reinste floß zugleich.
Christen, die des Bonzen Flüche trafen,
Prediger von Jesu ew'gem Reich —
Starben hier frohlockend, wo der Liebe
Blick oft sänftigte des Raubthiers Triebe.

Freundlich schmiegte sich, gleich einem Lamme,
Vor dem Märtyrer der stolze Leu;
Doch nur höher schlug der Rachsucht Flamme,

Tobend scholl des Cirkus Mordgeschrey:
Toller Wahn, die Wahrheit werde schweigen,
Hat das Blut geströmt von ihren Zeugen!

Nimmer schwieg sie, nimmer kann sie schweigen!
Seht, hier selbst steht jetzt das Kreuz des Herrn,
Das, entsprossen aus dem Blut der Zeugen,
Ruft: „Wer Götzen dienet, bleibe fern!“
Gottes Finger traf des Stolzes Bühne,
Und sein Bethaus ward die Prachtruine *).

*) Der innere Raum des Koliseums ist jetzt rings mit Altären besetzt, und gegen die Mitte erhebt sich ein einfaches hölzernes Kreuz. Diese Verwandlung in eine Art von Kirche, wo auch von Zeit zu Zeit Messe gehalten und gepredigt wird, trägt seit Benedikt XIV. vorzüglich bey, daß dieses große Werk der Vorzeit vor Verunreinigung und weiterer Zerstörung bewahrt wird. Unter Pius VII. wurde an der Nordseite ein hoher Strebepfeiler angebaut, um dem Einsturz, den ein Erdbeben veranlassen könnte, zu begegnen.

Alte Grabschrift aus römischen Katakomben.

Ein Mensch, der seine Brüder herzlich liebte,
Weil ihm die Liebe Gott in's Herz gestralt,
Der, wenn das Leben ihm die Arglist trübte,
Mit Segen stets die Lästerung vergalt,
Erwartet hier vertrauend, ohne Schrecken,
Der Vater werd' ihn liebend einst erwecken.

Der Tempel Gregors des Großen.

(Auf dem Mons Cölius).

Gruß dir, o Tempel auf den heitern Höhen,
Wo Gregor einst, der Große, mild geglänzt!
Von Demuth nur, von Ehrgeiz nie bekränzt,
Hat er die Welt entzückt, wie Frühlingswehen
Um Quelle, Blüthenbaum und Veilchenstrauch;
Nannt' Aller Diener sich, und war es auch.

An diesem Tisch *) hat täglich er die Armen,
Unendlich mehr als Gold und Silber werth,
Mit Brod des Erd- und Himmelreichs genährt;
Gestillt hat jede Thräne sein Erbarmen;
Drum hieß er Vater Allen, die gedrückt
An Leib und Seele zu ihm aufgeblickt.

*) Die steinerne Tafel, an welcher Gregor die Armen speis'te, wird gezeigt.

Nicht so nach Art der stolzen Weltgebieter
In den gestürzten Goldpallästen dort *); —
Als Vorbild, durch des Glaubens That und Wort
War er der Heerde Christi erster Hüter.
Da neigte jedes Herz sich ehrfurchtsvoll
Zu Petri Stuhl, dem Segen nur entquoll.

Auch er war ein Eroberer. — Von Ländern? . .
O nein! Von Seelen, die unsterblich sind.
Der Britten rohes Volk in Jesu Kind
Wußt' er durch Friedensboten sanft zu ändern.
Wie rühmlicher, als Cäsar! Gregors Krone —
Geflochten ist sie von dem ew'gen Sohne.

*) Die Kaiserpalläste stehen gegenüber auf dem Mons Palatinus.

Das Unvergängliche.

Zurück stürzt einst die Welt mit ihrer Pracht
In's Nichts, dem es entrief des Schöpfers Macht.
Doch, wie ein Fels in Ungewittern, steht
Dein Wort, o Herr! das ewig nie vergeht.

Mit Hohn vernahm es, stolz auf ihren Glanz,
Salem, die Königin des Judenlands.
Wo ist ihr Tempel nun? — Im weiten Raum
Erspäht das Aug' die öde Stätte kaum.

Blind, ein Verbannter, irrt, der Heimath fern,
Der Jud' umher, ein Zeuge für den Herrn.
Dem Adler Roms ward Sions Burg ein Raub;
Doch warf ihn selbst des Kreuzes Glanz in Staub.

Dein Wort, Herr! zeigt uns in des Senfkorns Bild
Des Vaters Reich, das Erd' und Himmel füllt;
Wo uns der Liebe Schatten mild umwehn,
Und hinter Gräbern wir die Dämm'rung sehn.

Die Nacht verschwand; hell glänzt das Morgenroth!
Wo ist dein Schrecken, wo dein Stachel, Tod?
Die Welt vergeht; doch nie vergeht das Wort
Des Sohnes an des Vaters Rechten dort.

Raphael.

Es war ein Herbsttag. Trüber Nebel wallte
Am Saum der kahlen Berge. Rauhe Luft
Durchstrich die Stoppeln. Im Gebüsch erschallte
Kein Lied. Die Gegend schwieg wie eine Gruft.
Still saß ich da vor Roms zerfallnen Thoren,
In schöner Zeit Erinn'rung sanft verloren.

Ich sah: Das Morgenroth zerfloß am Himmel,
Aus langem Schlaf erwachte jetzt die Welt.
Wie regten sich in herrlichem Gewimmel
Die Geister, von des Wettstreits Glanz erhellt.
Scheu floh die Eule vor des Lichtes Söhnen,
Die nur dem Wahren huldigten und Schönen.

Doch alles Schöne, je dem Geist entflossen,
Verdunkelt ward's von den Gestalten dort,
Die, wie von Gott liebathmend hingegossen,
Als Ideale leuchten fort und fort.
Auf Erden ward ihr Urbild nie gesehen,
Winkt uns nur von des Glaubens Stralenhöhen.

Madonna — welche Anmuth, welche Würde!
Das Christuskind — die Gottheit stralt aus ihm!
In Einfalt göttlich, selbst in schlechter Hürde,
Und himmlisch schön im Chor der Elohim.
Entzückt sah ich Marie'n zum Himmel schweben,
Des Herrn Verklärung nur mit heil'gem Beben.

Aus dieser Glorie von Himmelsbildern
Trat jetzt ein Jüngling, hehr wie ein Apoll;
Des Geistes Kraft schien Lieb' in ihm zu mildern,
Ein süßer Laut aus blauem Aether quoll:
„Den todten Sinn für Schönheit zu beleben,
„Ward Engel Raphael der Welt gegeben."

Das Pantheon.

(In Rom).

Mit Ehrfurcht, o Rotunda! nah' ich dir;
Zum Himmel scheint dein Dom sich zu erweitern,
Einst allen Göttern heilig, doch hinfür
Dem Einen Gott und seines Ruhms Verbreitern.

Der edle Mensch, des Schöpfers Meisterstück,
Stralt hier empor auf des Verdienstes Stufen;
Hier wird der Dulder, dessen heitrer Blick
Das Göttliche gesucht, zum Kranz berufen.

Die troz dem Hohn die Wahrheit laut bekannt,
Die, deren Blut getränkt die Saat der Lehren,
Sie werden Glaubenshelden hier genannt;
In Hymnen tönt ihr Preis an Festaltären.

Die stille Tugend, die den Sieg erkämpft,
Die Tugend, die den Trug der Ungeheuer
Im Schafsgewand mit Wort und That gedämpft,
Verklärt zum Vorbild hier der Andacht Feyer.

Auch euch, ihr milden Genien, durch die
Dem Forschungstrieb die Fackel ward entzündet,
Und Zauberkraft die Kunst der Wahrheit lieh,
Der Nachwelt frommer Dank hier Kronen windet.

Unsterbliche! denn eure Werke sind
Die Blüthen der Kultur, und ihre Wächter;
Sie strahlten die Vernunft ins Erdenkind,
Noch roh, und sanfter Tugenden Verächter.

Und seiner Würde ward der Mensch bewußt;
Ließt ihr sein Urbild ihm vom Himmel schweben,
Und stirbt ein Held, ihr sagt ihm: „In der Brust
Der folgenden Geschlechter wirst du leben!"

An euern Büsten weint mein Aug' entzückt,
Ein heilig Feuer glüht in meinem Busen;
Ihr habt, o Sterne! mich dem Staub entrückt,
Hell ist mein Pfad ins Himmelreich der Musen.

Erhabner Dom! in hehrem Geisterbund
Verschwisterst du das Wahre, Gute, Schöne.
Durch dich macht Gott, die Liebe selbst, es kund:
„Ihr alle, die mich liebt, seyd meine Söhne!"

Unter Galiläis Brustbild im Pantheon zu Rom.

Der Wahrheit spricht die Dummheit Hohn,
Und lästert den, der sie entschleyert;
Doch hebt die Zeit die Wahrheit auf den Thron,
Und ihren Märtyrer, gefeyert
Gleich einem Gott, ins Pantheon.

Das Grabmal der Cäcilia Metella,

Gemahlin des Crassus *).

„Ein Denkmal, beßte, zärtlichste der Frauen!
Will ich dir stiften, dauernder als Erz;
Frey, hoch und fest verkünd' es stets den Auen,
Die Rom umlächeln, deines Gatten Schmerz.
Den Sarkophag, wo deine Asche ruht **),
Beschütz' ein Thurm vor aller Zeiten Wuth!“

So dachte Crassus, als empor sich heben
Das Grabmal er den theuern Manen hieß.
Noch steht's, indeß die Zeit, der Erde Beben,
Und Sturm und Krieg rings alles niederstieß.
Vom reichsten Römer — zeugt der Weihaltar,
Wie viel ihm eine solche Gattin war.

*) Vor dem Thore St. Sebastian, auf der Via Appia.

**) Jetzt im Hofraume des Pallasts Farnese aufgestellt.

Dies Heiligthum des Friedens hat zum Schirme
Des rohen Faustrechts der Barbar entweiht *).
Metella's Asche war ein Spiel der Stürme,
Sie selbst nicht Beute der Vergessenheit.
Ihr Grab verkündet Allen, die es schau'n,
Wie hoch die Würde ward geehrt der Frau'n.

Faustinens schnöde Sitten zu verschleyern,
Schuf Antonin ein weiblich Bildungshaus **).
Doch, der Metella Tugenden zu feyern,
Spricht dieser Thurm bloß ihren Namen aus ***).
Faustinens Sühnungsdenkmal liegt verstäubt,
Metella's Thurm, euch, Frau'n zu Ehren, bleibt.

*) Es wurde im Mittelalter zur Festung umgeschaffen.

**) Vid. Histor. August. in Vita Antonini pii.

***) Die Inschrift heißt: Caeciliae Q. Cretici F. Metellae Crassi.

Bey der Grotte des Neptun zu Tivoli.

Rings auf diesen Höhen prangten Tempel,
Schimmerten Palläste mit dem Stempel
    Stolzer Prachtlust, der die Welt gefröhnt.
Was ist all die Herrlichkeit geworden? . .
Trümmer zeugen, wie von rohen Horden
    Ward des Römers Herrscherglanz verhöhnt.

Du nur bliebst bey dieser Weltempörung,
Unberührt vom Arme der Zerstörung,
    Hehres Denkmal von des Schöpfers Macht!
Nie vor Sterblichen hast du gezittert;
Aber nach Jahrtausenden erschüttert
    Uns noch deine Größe, deine Pracht.

Hier vor dieser Wölbung, diesen Säulen,
Wo hindurch die Ströme donnernd eilen,
Fühlten Weltgebieter längst ihr Nichts:
Fühlten schauernd schon im Erdenleben
Ihre Brust vor einer Hand erbeben,
Die die Wage hält des Weltgerichts.

Domitians Pallast zu Castel Gandolpho.

(Jetzt Villa Barberini').

Ist's möglich? diese himmlische Terrasse,
Von der entzückt sich über Roms Gefilde
Das Aug' im Glanz und Duft am Meer verliert,
War einst der Lieblingsort Domitians?
Hier wandelnd, wenn der Sonnen-Aufgang ihm
Das weite Land in voller Anmuth zeigte,
Hätt' er mit düsterm Ernst und ungerührt
Die Roll' entworfen von den Menschenopfern,
Die jeden Tag er weihte dem Verdacht,
Oft auch der bloßen kaiserlichen Laune? . .
Mir schaudert. Fort, du scheußliches Gespenst!
Wenn Satan selbst den Qualen ew'ger Nacht
Entsteigen könnt' an diese Wonnestufe
Der Schöpfung, beben müßt' er vor der Macht,
Die solch ein Paradies den Sterblichen
Zum Wohnplatz gab. Doch du, Tyrann, zum Gärtner

Des Zauberlands bestellt, fandst deine Wollust,
In jeder Brust der Freude leise Regung
Durch Schrecken zu ersticken, wähntest, Gott
Zu seyn, wenn mit des Geizes Argwohn du
Der Erd' alleinigen Genuß verlangtest,
Wenn alle stumm dir fröhnten, wenn den Frevel,
Sich Mensch zu fühlen, schnell Blutrache traf,
Und jeder Biedermann, der von dir ging,
Das Haupt befühlte, ob am Rumpf es fest
Noch halte. Nimmer dürfest du, Gespenst
Der Höll' entweihen diese Stelle, wo
Dem Menschen ist vergönnt zu schauen Gott
In seiner Schöpfung Pracht. Die Stell' ist heilig!
Kein Heuchler nahe! – Wer nicht beten kann,
Der störe nicht des Beters stille Feyer!

Der Scherbenberg zu Rom.

(Monte testaceo).

Ein Denkmal, dessen keine Kunst sich freut,
Ward dir, beneidenswerthe Zunft der Töpfer!
Roms Töpfe bildete zum Berg die Zeit *);
Wer sieht ihn, und gedenkt nicht ihrer Schöpfer?

Die Werke von Lysipp und Phidias
Sind Kalkstaub jetzt, an Mauern längst verwittert.
Den Berg hier wählte sich die Zeit zum Spaß
Als Ruhsitz, wenn sie Welten hat erschüttert.

Der Vorzeit Heldenmäler sind verstäubt;
Du selbst, o Rom! liegst unter Schutt begraben.
Verschont vom Zeitenstrom der Berg nur bleibt,
Zu dem ihr Scherflein Sklav' und Consul gaben.

---

*) Der ganze Berg besteht bloß aus Scherben zerbrochener Erdgeschirre.

Von Tempeln und Pallästen ließen dir
Vandal und Hunne nur zerstreute Trümmer;
Doch was Jahrhunderte gesammelt hier —
Den Scherbenberg zerstreu'n die Menschen nimmer.

Unsterblich Monument der Töpferkunst,
Das die Natur mit frischer Wang' umlächelt!
Vor dir verfleucht des Menschen Werk wie Dunst,
Den jetzt ein Lufthauch hebt, jetzt niederfächelt.

Drum füll' im Schatten, der den Fuß dir kühlt,
Den Weihpokal der köstlichste Falerner,
Den je dein Bauch uns hell und frisch erhielt *);
Die Rose krön' ihn, duftend, ohne Dörner!

---

*) Im Innern des Monte Testaceo sind die besten Keller von Rom. Der darin aufbewahrte Wein wird wegen seiner Frische sehr geschätzt. Rings umher stehen Bänke und Tische im Baumschatten, wo sich die Römer, besonders zur Herbstzeit, zahlreich einfinden.

Villa Madama.

Auf dem Monte Mario vor der Porta del Popolo von Rom.

Steil war der Pfad und rauh. Doch jetzt
beherrscht
Mein Auge dich entzückt, o Flur von Rom,
Bis wo der Strom des Tybers fern in Duft
Und Glanz entschwindet. Aber öd' und still,
Im Kranz von traurigen Cypressen, steht
Hier auf der Berghöh' das zerfallne Schloß.
Wie traurig, wie verlassen! . . . Keine Spur
Von Menschen! . . Doch, im Riedgras ruhet dort
Ein Hirt, indeß die Zieg' am Dornbusch nagt.
„Sprich, Knabe! wohnt hier Niemand in der Burg?"
„Ich, Herr! und diese Ziege wohnen drin,
Mein Vater auch, und noch ein Bruder, die
Im Wald jetzt Reiser sammeln. Doch im Saal,
Dort, wo ihr Wänd' und Decke seht bemahlt *),

*) Von Julio Romano u. Johann v. Udine, beide Raphaels Schüler. Die Mahlerey hat aber sehr gelitten.

Da hausen Fledermäuse nur. Da spuckts!
Oft, wenn der Mond hineinschaut, wenn der Wind
Durch offne Fenster heulet, tanzen hier
Gespenster, gräßlich anzuseh'n, mit Klau'n,
Und Schweif und Bocksfuß um die böse Frau,
Der einst das Schloß gehört. Sie geißeln sie
Mit Schlangen. Einer Leiche gleicht sie, blaß
An Lipp' und Wange. Doch ihr Auge glüht
Wie ein Karfunkel. Frankreichs Königin
Soll sie gewesen seyn. Man hieß sie nur
Die böse Catharina *). Blut und Mord
War ihre Lust. In jenem Saal, so geht
Die Sage, theilte man in finstrer Nacht
Bei Tanz und Becherklang die Rollen aus
Zum Trauerspiel, die Bluthochzeit genannt **).
Seht, dort, wo abgestuft der Kreis sich hebt,
Da lechzte sich am Bild des Opferfests
Das Aug'. Es tönte: „Gott, dich loben wir!"

---

*) Die Villa war ein Eigenthum der Catharina von Medicis.

**) Die Sage ist, in dieser mediceischen Villa wären die Fäden zu dem abscheulichen Werk der Finsterniß im tiefsten Geheimniß gesponnen worden, unter der Maske der Freude.

Die Opfer fielen. Hoch von dem Balkon
Zu ihrer Wehklag', ihren Zuckungen
Hohnlächelte die Fürstin; Muth einsprach
Ihr Wink den Henkersknechten. – Diese sind's,
(Meint jetzt der Vater), die die böse Frau
Beim Mondschein geißeln. Husch! mir schaudert, wenn
Ich Abends scheu hin auf die Mauern seh;
Sie stehn seit Menschenaltern wüst und öd *):
Glaubt mir's, auf ihnen ruht Sankt Peters Fluch **)."
Der Knabe sagte wahr. . . Nicht heiter stieg
Vom Berg ich nieder. Vor mir schwebte das
Gespenst der bösen Frau, bis mir am Fuß
Des Bergs der Freunde Gruß entgegen scholl.

---

*) Unweit von der Villa sieht man in einem Halbkreise die Spuren eines kleinen offenen Theaters.

**) Wenn gleich die Mordgreuel der Bartholomäusnacht an denen der Revolutionstage ein grelles Seitenstück erhalten haben, so erscheinen doch jene im Auge der Religion gerade um deswillen um so abscheulicher, weil sie unter dem Schein und Vorwand der Religion veranstaltet und ausgeführt wurden.

Der Segen von Oben.

Ein Senfkörnlein ist Gottes Reich;
Zum Pflänzchen keimt es zart und weich,
Muß kämpfen viel mit Stürmen.
Doch sieh! erquickt von Sonn und Thau,
Wird es die Königin der Au,
Kann Heerd' und Vöglein schirmen.

Wenn du des Guten Saamen streust,
Dich reines Sinns der Menschheit weihst,
Befiehl dich Gottes Wegen!
Die Aussaat keimt geheim und still,
Und wird gedeihn, wie Gott es will;
Vertrau nur seinem Segen!

Die Weihe zur Andacht.

Ich stieg hinauf zum Tempel, um zu beten,
Da sah' hinein ich einen Gleißner treten,
Und mit der Andacht war es aus.
Doch betend knie'n voll Ruh und Himmelsklarheit
Sah ich die Einfalt, fromm in Geist und Wahrheit;
Da fühlt' ich mich in Gottes Haus.

Der Gleißner stand indeß am Hochaltare:
Stolz rief sein hohes Auge: „Gott bewahre
Daß ich sey, wie der Sünder dort!"
Von fern schlug an die Brust ein Armer;
Die Thrän' im Blicke, seufzt' er: „Gott Erbarmer!"
Doch heiter, sah ich, ging er fort.

Kam eine Wittwe jetzt, und schweigend drückte
Dem Armen sie, der dankend aufwärts blickte,
Ein Scherflein in die dürre Hand.
Mit Kaltsinn ging vorbei der Pharisäer;
Doch Gott war jener Demuthsvollen näher,
Weil seine Lieb' ihr Herz empfand.

Der Tempel.

Beglückt, zu wem dein holder Blick sich neigt,
O heitrer Glaube, von der Lieb' erzeugt!
Ihm strahlt ins Herz ein Friede, fremd der Welt;
Durch Sturm und Nacht den Pfad dein Stern,
ihm hellt.

Der Schöpfung gab dein Licht des Frühlings
Glanz,
Zum Tugendkampf winkt uns dein Sternenkranz;
Zum Schutz der Unschuld weckst du Heldenmuth,
Froh weih'n der Wahrheit deine Söhn' ihr Blut.

Ihr Ruhm ist es, Nachahmer deß zu seyn,
Der allen leuchten läßt der Sonne Schein.
Ihr Mund von Nächstenliebe wenig spricht;
Sie üben sie. Das thut der Gleißner nicht.

Doch selten ach! erscheinst, o Engel du,
Vertrau'n im Blick und Heiterkeit und Ruh.
Entzückt küßt mancher deines Kleides Saum;
Doch ahnt er deines Odems Säuseln kaum.

Ob auch der Dom von Gold und Marmor glänzt,
Der Schwarm der Pilger deine Bilder kränzt; —
Die Selbstsucht nur beseelet ihr Gebet.
Was frommen Tempel, wo dein Geist nicht weht?..

Tibur, jetzt Tivoli.

(Im Oktober 1817).

Hier, wo ich schreibe, Freund! hat einst Mäzen
Von seines fürstlichen Pallast's erhabner Zinne
Das stolze Rom mit unbewölktem Sinne
Und seinem Lärme fern im schönsten Glanz gesehn.
Hier fühlt er sich, beim Lied der Nachtigallen,
Verloren in den Zauberreiz der Au,
Vom Meer begränzt, umstrahlt von Aetherblau,
Die schwere Last der finstern Sorg' entfallen.
Und stieg er dann hinab in die gewölbten Hallen,
Durch die der Anio mit wildem Brausen schäumt *),
Ist, wenn des Stroms Krystall die Abendgluth be-
säumt,
Der Schutzgeist Roms mit ernsten Mienen
Und warnender Geberd' ihm oft erschienen,

*) Durch die untern Gewölbe des Pallasts von Mäzen strömt ein Arm des Flusses, und stürzt dann vor den Fenstern der Villa die Felsen herunter.

Die Weltherrschaft, August's Idol,
Vergleichend mit dem Wogensturz, der nimmer
Zu stürzen ruht, bis einst durchwühlt und hohl
Das Felsgebirg' zusammenbricht in Trümmer.
Prophetisch sprach er dann, Cassandern gleich:
„So wie der Bürger Tugend hob das Reich,
So wird, so muß ihr Uebermuth es fällen.
Schon macht die Ueppigkeit sie feig und weich;
Man hört den Neid des Pöbels gelb und bleich
Um die Palläste stolzer Prasser bellen.
Man sieht den Edelmuth, wie Schaum der Wellen
Am Felsgestad, vor schnödem Gold zerschellen.
Schon wagt's kein Cato mehr, den reichen Bösewicht
Vor allem Volk zu ziehn in's Strafgericht.
Noch mancher Stoiker wird zwar von Tugend schwatzen;
Doch, weil sein Beyspiel Hohn den Lehren spricht,
So lächelt Alt und Jung der eiteln Fratzen.
Den Cirkus siehst du vollgedrängt, die Tempel leer.
„Wozu bedürfen," kreischt der Witz der Spötter,
„Des Weihrauchs wohl die seel'gen Götter?"
Geopfert wird fortan nur Einem Gotte mehr,
Dem Bauch; der wird ein Ungeheuer,
Das nimmersatt und grausam wild,

Des eignen Kind's nicht schont. Was sonst den
Hunger stillt,
Reizt ihn zu neuer Wuth. Vom Feuer
Der Zwietracht furchtbarlich
Entbrannt, sieht man die Bürger sich
Zerfleischen wie Hyänen, Gift in Zahn und Kralle.
Es tobt ein Krieg von Allen wider Alle;
Das große Kaiserreich gleicht einem Balle,
Den der Parteien Wuth dem in die Hände wirft,
Der höhern Kaufpreis beut für eine Krone,
Befleckt nicht nur vom Blute der Nerone,
Auch von der Völker Blut, die zu der Menschheit
Hohne
Wahnsinn'ger Herrschsucht Schlund hinabgeschlürft.
Doch wird das Maas einst voll. Den rüstigen
Barbaren –
Der Römling spöttle nur! – legt dann die Nemesis
Das Rachschwert in die Faust. Schon Varus hat's
erfahren,
Wie schwer der Arm sey dieser rohen Schaaren.
Rom selbst wird ihn einst fühlen. Riß auf Riß
Stürzt Pfeiler über Pfeiler ein. Verschmähte Götter
Versagen ihren Schutz. Wo zeigt sich noch ein Retter?
Ein Zins, den Feigheit zollt der Horden kühnem Muth,

Wird ihn erhöhn, und bald schwimmt Rom im eignen Blut,
Indeß der Hunn' und Goth' aus seinen Meisterbildern
Sich Kalk zu Hütten brennt. Wer gibt mir Farbenglut,
Um der Verwüstung Gräu'l lebendig vorzuschildern!" –
Wohl war's kein Traum, Mäzen! der täuschend dich umschwebt.
Ein Nachtgeist, nahte sich des Schicksals schwarze Stunde
Der Weltgebieterin. In weiter Runde
Seh' ich Ruin, der auf Ruinen sich erhebt.
Wo Tempel prangten, zeigt, vom Geisblatt jetzt umwebt,
Zerfallnes Mauerwerk mit Wuth zerbrochne Säulen.
Der Kaiserwohnungen Getrümmer theilen
Der Hirt und Winzer sich zum Dach.
Den Schutt der Villa, wo zur Rettung vor der Schmach
Der Tyranney das Bündniß ward beschworen
Von Cassius und Cäsars eignem Sohn *),

*) Von der Villa des Cassius und Brutus sind die Substruktionen in einem Wald von Oelbäumen vor dem Eingang von Tivoli noch zu sehen.

Verbirgt des Oelbaums Schatten. Keiner Leyer Ton,
Die Flakkus einst berührt, ergötzet mehr die Ohren.
Dort, wo er sang, tönt dumpf, von keinem Orgelklang
Belebt, der Bettelmönche Gruß der Horen *).
Auch hier, wo sich dein Geist dem Weltgewühl entschwang,
Auch hier, Mäzen! hat der Zerstörung Arm gewaltet.
Doch würdest du versöhnt mit ihrer grausen Spur
Vom sanften Jugendglanz der immer schönen Flur. –
Den Menschen, hat er Göttliches gestaltet,
Ergötzt die Müh' es zu zertrümmern nur,
Indeß die ewig schaffende Natur
Stets aus des Schönen Staub des Schönen Blüth' entfaltet.

*) Ueber den Bädern des Horaz bey Tivoli ist jetzt ein Franziskanerkloster erbaut.

Die Feldkapelle.

Ruhend auf grünem Hügel in einer alten
Buche Schatten, sah ich, wie die Sonne hinabsank
Hinter leichtem Gewölk. Die Schnitter kehrten
Fröhlich scherzend und singend vom Feld. Am Wege
War ein Kapellchen. Niederlegend die Sichel,
Knieten Mädchen und Knab', und die Eltern mit
Andacht
Vor das Gebild der Madonna mit dem Kinde.
Abendglanz, hinstreifend am silbernen Scheitel
Greiser Schnitter, am Goldgelocke des Jünglings,
Und an der Kornblum' und den Spitzen der Aehren
Um der betenden Mädchen geflochtenes Hauptthaar,
Gab dem Gnadenbild solche Beleuchtung, daß es
Schien zu leben. Den Segen, glaubt' ich, ertheile
Mit dem Händchen das Kind. Madonna stralte
Ganz in himmlischer Anmuth. Einen Greisen be-
merkt' ich,

Welchem die Thräne funkelnd fiel von der Wange,
Als er, sanft sich verneigend, aufstand. Entgegen
Ihm, zu erfragen ging ich den Grund seiner Rührung.
„Nimmer bleibt ihr verwundert“, sprach nun der Alte,
„Wenn ihr vernehmt die Geschichte des Bildes.
Wild und öd' umher war die Gegend. Mein Aelter-Vater
Machte sie urbar, und da fand er das Bildwerk
Unter Schutt, und erbaut' ihm diese Kapelle.
Lange schalt ihn verdrießlich der Pfarrer, schmollend
Ueber des Götzendiensts Gräuel. Doch der Finder
Ruhete nimmer, bis mit Festgepränge das Bildniß
Ward vom Pfarrer geweiht vor der ganzen Gemeinde.
Viele Sommer verflossen seither. Die Aerndten
Waren alle gesegnet. Wie wär' ich heute
Ohne Rührung geschieden von der guten Madonna?“
Näher jetzt tretend dem Gnadenbild, erkannt' ich
Einer Ceres-Gestalt von griechischem Meisel,
Links den Aehrenkranz in der Hand; auf den rechten
Arm hingelegt war ihr ein lieblicher Amor
Von dem Finder, welcher, der Götterlehre nicht kundig,

Ceres und Amor fromm zusammengefüget
In die Gruppe der Mutter mit dem göttlichen
Knaben.

Die Kaiserpalläste.

(Mons Palatinus zu Rom).

Die Sonne stralt, der blaue Himmel lacht
Ob dem Ruin der Welttyrannen-Pracht.
Wo finster einst ein Auge nichts erblickt,
Als Sklaven, steht der Waller jetzt entzückt.

Voll Mutterliebe, deckt der Knechtschaft Spur
Mit zaub'rischem Gewebe die Natur;
Wo am Portik der Adler stolz geschwebt,
Jetzt sanft die Reb' am Ulmbaum sich erhebt.

Hier einst des Herrschers Fuß auf Purpur stand,
Von Gold und Marmor glänzten Deck' und Wand;
Doch ein Gespenst fuhr schaurig durch die Brust,
Und mischte Gift in jede Lebenslust.

Wenn dir, Tyrann! die Wollust hier gewinkt,
Hell im Smaragd der Göttertrank geblinkt,
Da sahst du Schatten bleich und blutgefleckt;
Du flohst, von bangen Seufzern weggeschreckt.

Umsonst! dir ging der Unschuld letztes Ach,
Der Fluch der Völker unerbittlich nach;
Stets schwebte dir mit Schlangengeißeln vor
Der schwarzen Eumeniden hehrer Chor.

Doch diese Trümmer sind ein Sühnaltar.
Die Blume haucht mir Duft, die Luft ist klar;
Froh an der Mutter Brust der Säugling spielt;
Wo Nero ras'te, sanft der Mensch jetzt fühlt.

Das römische Forum.

(Jetzt Campo Vaccino).

Hier, wo die Pracht noch jetzt im Schutt erglänzet,
Wie stolz hat hier die Vorwelt sich bewegt!
Die Kronen, seht! die ihre Stirn' umkränzet,
Sind hier zerbrochen auf ihr Grab gelegt.
Ihr Trümmer, hebt des Sterblichen Gedanken,
Nur, daß er besser fühle seine Schranken!

Was ein Jahrtausend schuf, hat ein Jahrtausend
Mit ehrnem Fuß und wilder Lust zerstört;
Was übrig ließ der Rohheit Wuth, verbrausend,
Als Heiligthümer jetzt der Kunstsinn ehrt.
Wie vor Jahrtausenden mit gleichem Schimmer
Blickt Sonn' und Mond auf alter Größe Trümmer.

Wo Tullius gedonnert *), muhen Kühe,
Der Esel trabt, wo Cäsar triumphiert;
Wo vor August der Erdkreis bog die Kniee **),
Durch Dorngebüsch die Ziege meckernd irrt.
Am Kapitol hört man nur Bettler schreyen;
Oed' trauern dort des Kollisäums Reihen.

Der Eintracht bauten Römer einen Tempel ***)
Im Kranz von Siegesbogen, welche hoch
Zum Hohn der Menschheit prangten mit dem Stempel:
„Vereint hat alle Völker unser Joch!"
Empört warf jetzt der Nord des Joches Splittern
Rom in's Gesicht, und hieß die Dränger zittern.

Der Glaub' an falsche Götter fiel; da bebten
Die Tempel auch; doch manche Säule preis't
Noch jetzt den Einen, dem die Christen lebten,
Getreu bis in den Tod mit Heldengeist.
Dem Kreuze, Jesu schlichtem Siegeszeichen,
Sah man der Götter stolze Bilder weichen.

---

*) Das Rostrum.

**) Der Palatin.

***) Der Tempel der Concordia.

O hehrer Trost, der du entstralst dem Kreuze
Das still und ernst auf Gräbern sich erhebt,
Hier wo der Sklav entweihter Sinnenreize
Schon vor dem Wort des Todes feig gebebt!
Mit heiterm Blick ziehn Christen durch Ruinen
Nach jenem Land, wo ewig Palmen grünen.

Die Priesterweihe.

(Rom im August 1817).

Von dir, o Herr! gestiftet, gleich
Dem Senfkörnlein ist Gottes Reich;
  Du gibst das Wachsthum und Gedeihn.
Die Aerndt' in diesem Reich ist groß,
Die Zahl Berufner gränzenlos,
  Doch der Erwählten Zahl nur klein.

Der Priester, den du dir gewählt,
Sey ganz von deinem Geist beseelt!
  Dies flehn wir tiefgerührt, o Herr!
Er suche sich nicht, nur dein Reich,
Und schäme, den Aposteln gleich,
  Sich deines Kreuzes nimmermehr.

Der Unschuld Glanz sey sein Gewand!
Dein Reich, nicht eitler Weisheit Tand
Verkünd' er uns mit Mund und That!
Er stärk' in uns des Glaubens Kraft,
Des Glaubens, der die Liebe schafft,
Durch die der Mensch der Gottheit naht.

Beschirm' ihn vor der Bösen Rath,
Gieb deinen Segen seiner Saat;
Füll' ihm die Brust mit Muth und Licht!
Nach deinem Vorbild, ew'ger Hirt,
Leit' er uns, daß kein Schaaf verirrt,
Daß Alle schaun dein Angesicht!

Der Grundstein der neuen Kirche.

Der du den Weltenraum mit Sonne, Mond und Sternen
Zur Wohnung dir erbaut in unermeßnen Fernen,
Und jede Menschenbrust zum Heiligthum geweiht!
Sieh' väterlich herab, wenn wir, dein Lob zu stammeln,
Aus Stein den Tempel bau'n, wo fromm der Geist sich sammeln,
Das Herz sich prüfen kann, nicht von der Welt zerstreut.

Ein Grundstein nur steht fest, der, den du selbst gegründet,
Die Lehre, die du uns durch deinen Sohn verkündet.
Sie sey, Allvater! auch des neuen Tempels Grund!

Dein Wort soll hier die Brust mit Licht und Kraft
durchdringen,
Zu ew'ger Wahrheit sich vom Staub die Seele
schwingen.
Damit die That bezeugt, was laut bekennt der
Mund.

Mög' ohne Hülle hier das Herz zu dir sich heben,
Der Bruderliebe Gluth des Glaubens Kraft beleben,
Die Hoffnung Morgenglanz uns streu'n ins
Erdenthal!
Dann dient dein Tempel hier zum Vorbild uns der
Hallen,
Wo des Vergelters Thron die Seligen umwallen,
Wie um der Sonne Bahn die Sterne sonder Zahl.

Die Orgel.

Wunderschön im hochgewölbten Dom
Schwebst du, wie ein Sternenchor am Himmel;
Deiner Töne feyerlichem Strom
Weichet ehrfurchtsvoll das Erdgetümmel.
Ueber die Gemeinde fleußt er hin,
Läutert, stärkt und adelt ihren Sinn.

Mit der Allgewalt der Harmonien
Leitest du, wie Bäche, die Gefühle.
Haß und Neid erlöschen, Sorgen fliehn;
Staubbewohner stehn verklärt am Ziele.
Sünder füllst du mit der Wehmuth Schmerz;
Wenn du jubelst, jubelt jedes Herz.

In der frommen Einfalt schwaches Lied
Tönst du Kraft, die Herzen zu durchdringen;
Dem Gesang, von Liebe sanft entglüht,
Gibst du Flügel, sich zu Gott zu schwingen.
Tempel und Gemeinde schwebt empor;
Mitzusingen scheint der Engel Chor.

Heiliger dem Herzen wird das Fest,
Wird der Trauertag durch deine Klänge.
Hier am Brautaltar wie Frühlingswest,
Wie im Hain der Nachtigall Gesänge,
Künden sie, gleich Donner und Orkan,
Dort am Grab den Sieg des Geistes an.

Legende.

Saß ein Augur einst im Vorgemache
Des Prätoriums, wo seiner Sache
Wegen auch gerad Sankt Paulus stand,
Harrend auf Bescheid. Zu ihm gewandt,
Höhnisch lächelnd sprach der Zeichendeuter:
„Welch ein Wahnwitz macht dich zum Bestreiter
Unsrer Götter? Sind ja Träume bloß,
Für den Pöbel herrlich, schön und groß.
Selbst dein Meister, wär' er nicht gestorben
Voll der Schmach am Kreuz, fürwahr erworben
Hätt' ein Plätzchen im Olymp auch er;
Denn dort steht noch manche Blende leer
Für der Dichtung Hirngeburt, die Götter.“
Paulus sah mit Wehmuth an den Spötter.
Drauf begegnet er nach wenig Tagen
Ihm beim Tempel, wo vom Donnerwagen

Blitzet Zevs *). Es schrie der Schalk, den Blick
Wild verdrehend: „Welch ein Mißgeschick
Droht dem Reich! Im Eingeweid' des Stieres
Las ich's: Diese Sekte, die sich ihres
Gottes rühmt, den man zum Kreuz verdammt,
Hat den Zorn des großen Zevs entflammt.
O erbarmt euch eurer Stadt, ihr Götter,
Schleudert sie in Staub die freveln Spötter!"
Rief's, und lachte innerlich darob.
Paulus still den Blick zum Himmel hob,
Und zu Boden stürzten rings die Götter,
Den Augur zermalmend, ihren Spötter.

---

*) Auf dem Forum (jetzt Campo Vaccino) stand der Tempel des Jupiter Ammons, wovon man jetzt noch drey herrliche korinthische Säulen sieht. Wo der Apostel gefangen saß, am Fuße des kapitolinischen Berges, steht jetzt die Kirche St. Pietro in Carcere.

Das Schöne.

Dort, wo den Dom für der Athene Bildniß
Den Phidias Perikles bauen hieß,
Bewahrt von Säulentrümmern nur der Wildniß
Gestrüpp, was der Barbar noch übrig ließ.
Kaum, daß noch eine Spur von Göttersagen
Des Forschers Blicke zu entdecken wagen.

Der Platz am Meer, wo, wie ein Gott im Volke,
Demosthenes der Herzen Strom gelenkt,
Schweigt öde jetzt, so oft nicht eine Wolke,
Von Wettern schwarz, sich rauschend niedersenkt.
Wo Sophokles entlockte süße Thränen,
Hört man die Winde bang durch Disteln stöhnen.

Hier sucht das Aug' umsonst die Propyläen,
Wo Sokrates den Gott in uns befrug,
Das ewig Schöne Plato lehrte sehen,
Zum Lied Homers der Greis die Laute schlug.
Das ist das Loos des Schönen auf der Erde,
Daß es zertrümmert, daß zu Staub es werde.

Das Eine bleibt, die Sehnsucht nach dem Schönen,
Die, gleich dem Schönen selbst, unsterblich blüht.
In Tasso lebt, wie in Virgil, das Sehnen,
Das, nie gestillt, nach Idealen glüht.
Viel Schönes ist auf Erden schon entschwunden;
Doch schöner ist, was keiner noch gefunden.

Der Nachahmer.

(Im Vatikan).

Was fehlt dem Abbild hier? Ist's nicht genau
Dem Urbild nachgezeichnet, nachgemahlt?
Erkennst du Zug für Zug nicht Raphaels
Madonna und ihr göttlich Kind *), umstralt
Von Glanzgewölk und Engelsköpfchen; vorn
Den Genius mit himmelvollem Blick;
Johannes hier, der vor Herodes Zeugniß
Der Wahrheit gab, wie in der Wüste; dort
Hieronymus, deß Löwenmuth bewacht
Ihr Heiligthum; voll hoher Einfalt dann
Franz von Assis, und hier den Donator
In Demuth fromm? – „Wohl seh ich alles dies
Im Vorbild. Auch im Nachbild ist kein Zug

*) Das Gemählde stand sonst zu Foligno, hernach einige Zeit im Museum zu Paris; jetzt ist es im Vatikan.

Vergessen, und kein Faltenwurf, kein Licht,
Kein Schatten. Eins nur fehlt – die Seele" –
„Wie?
Ist leblos denn mein Bild?" – Das eben nicht;
Allein von höhern Lebensfunken, von
Der göttlichen Begeist'rung, die im Werk
Des Meisters athmet, weht in deinem Nichts.
„Wie mach' ichs Freund! Ins Nachbild diesen Geist
Hineinzuzaubern?" – „Mach's gerade so,
Wie Peruginos Schüler *). Steig hinab
In deines Innern Tiefen! Lerne hier
Mit Innigkeit beschaun das Göttliche,
Das Ewig-Schöne. Diese Harmonie,
Der Anmuth Götterhauch, des Farbenspiels
Melodisch Schweben, und des Ideals
Geheimnißvoll Gewebe. – Nein, dich lehrt's
Kein Bildersaal. Erst fühlen mußt du es,
Und tragen in der Brust. Belausche dann
Der holden Jungfrau im Gebete sich
Verklärend Angesicht. Bewundere
Den schönen Knaben; wie vom Auge, Stirn
Und Wange stralt die stille Majestät

*) Raphael von Urbino.

Der Unschuld! Kehre drauf zu Raphaels
Madonna mit dem Kind, und — male! — Nicht
Was sieht dein Auge; was der Genius
Dir eingibt, male! — Leben wird dein Bild!
Denn jeder findet deine Seele drinn."

Die Villa Hadriana.

(Bey Tivoli).

Zerstörte Trümmer, von der Sonn' erhellt,
Entragen dem Gebüsch vor Tiburs Hügeln;
Dort ruhte stolz ein Adler einst, die Welt
Umschattend mit des Friedens sanften Flügeln.

Mit allem Zauber von Geschmack und Gold
Rief Hadrian Athen nach diesen Gründen;
Der Musen Gott, der Kaiserschöpfung hold,
Kam selbst der Künstler Busen zu entzünden.

Der Triumphator fühlte hier entzückt
Sein Herz sich mit der Menschlichkeit versöhnen,
Gerührt von einer Macht, die nur beglückt,
Und nie zerstört — der Macht des Ewig-Schönen.

Ein Hoherpriester von Apoll, erschien
Der Weltdespot, den Plato's Geist umschwebte,
Gekrönt mit Kränzen, die unsterblich blühn,
Die Tage segnend, die er hier verlebte *).

Dort sank die Sonn' hinab! Doch höhern Glanz
Ergoß sie sinkend noch auf die Gefilde.
So hat sich hier der Liebling Griechenlands —
Der Schönheitssinn verklärt mit Göttermilde.

Wild rankt Gestrüpp sich um Ruinen jetzt,
Wo sich Natur und Kunst so zart umfingen.
Doch hör' ich hier, von Trümmern noch ergötzt,
Die Nachtigall das Lob des Schönen singen.

---

*) Il réduisit à ces sept années (passées dans cette Villa) par un calcul philosophique le temps qu'il avait vecu. Dupaty lettres sur l'Italie. LXXI.

Die Wahrheit.

Blick in dein Herz, blick auf zum Glanz der Sterne!
Dir stralt ein reines Licht von nah und ferne.
Zwar nur ein Schleyer ist dieß heitre Licht;
Doch mild durch ihn der Wahrheit Sonne bricht.

O folge fromm und treu dem hehren Lichte!
Folg' ihm, wenn mit des Seraphims Gesichte
Als Trug es höhnt die schmeichelnde Begier!
Dein Richter, stralt es in und über dir.

Elegien zu St. Onuphrio bei Tasso's Eiche.

A. Der Tugend Zeugen.

Eiche! die du Ruh' in Tasso's Brust geweht,
Manche Seele hat ihr kindliches Gebet,
Ihr Gelübde dir, nur dir und dem vertraut,
Der das Saatkorn tief im Erdenschoos bethaut.

Zeugen nicht bedarf des Frommen gute That;
Zeugt am schönsten doch die Frucht von edler Saat!
Und genügt es nicht, daß tief in mein Gemüth
Ueberm Sterngezelt des Vaters Auge sieht?

Strahlt in unsre Brust dies Auge Beifall nicht,
Jubelnd ihn umsonst der Zeugen Menge spricht;
Doch die stille That, von keines Lob erhellt,
Wird verklären einst der Herr vor aller Welt.

B. Tasso's Eiche.

Süß war dein Traum, o Tasso! süß und schön,
Bis dich Erfahrung weckte rauh und kalt;
Doch ließ dich Wehmuth still die Dämmrung sehn,
Hier, wo des Lebens Mißgetön verhallt.

Mild hat der Eiche Säuseln dir geweht,
Dem ein Orkan des Herzens Blüthen brach;
Den Engel Liebe, den die Welt verschmäht,
Begrüßte hier noch fromm dein leises Ach!

Sie, der so feurig glühte dein Gesang,
Verlies dich nicht, als Freundschaft selbst dich mied;
Vom Himmel tönte dir ihr Zauberklang
Noch hier, so oft die Sonne kam und schied.

Von allen Gütern, die das Glück dir lieh,
Zurück nicht Eines deine Sehnsucht rief;
Doch was du stets gesucht, gefunden nie,
Bestralte noch dein Aug', als es entschlief *).

---

*) Die schlanke, hoch- und breitwipflichte Eiche, unter welcher Tasso, der Welt und Menschen überdrüssig, am sinkenden Lebensabend manche Stunde soll einsam verweilt haben, steht auf dem Berge Janikulus, und beschattet dort eine im abgestuften Halbkreis gestaltete Terrasse, von welcher sich eine herrliche Aussicht über Rom und die Umgegend darbietet. Nicht weit davon ist das Kloster St. Onuphrio, in dessen Kirche Tasso's Gebeine ruhen. Sein Grabmahl, zwar von Marmor, aber geschmacklos, zeigt (außer einer Grabschrift) des Dichters Bildniß, in Oehl gemahlt, aber durch das Alter sehr verdunkelt.

C. Trost.

Wenn du leidest, wenn in deine Seele
Sich der Schwermuth düstre Wolke senkt,
Wenn kein Stern in deines Jammers Höhle
Einen Stral der bessern Zukunft lenkt,
Fasse stillen Muths die bittre Schaale!
Bald erblinkt sie dir von höherm Strale.

Tief in Todesschlummer hat der Freuden
Zauberklang gewiegt dein zärtlich Herz.
Schweigend nahn sich dir die ernsten Leiden;
Sinnvoll winkt ihr Auge himmelwärts.
Jenes Wesen sendet dir die Leiden,
Das die Blum' erquickt auf dürren Haiden.

Diesem Wesen dienen Sonn' und Stürme
Für den Zweck, den Menschen wohlzuthun;
Zu der unbewehrten Unschuld Schirme
Läßt es seine Blitze nimmer ruhn.

Rollt sein Donner, Frevler soll er schrecken;
Doch sein Engel wird die Frommen decken.

Blumenwege führen nicht zum Himmel,
Trüglich Gift reicht dir der Menge Lob;
Mancher fiel, betäubt vom Preisgetümmel,
Den die Läst'rung über sich erhob.
Der Verläumdung Schlangenzungen reizen,
Stets nach reiner Tugend Ruhm zu geizen.

Eigenliebe hüllt in dunkle Falten
Unsrer Fehler heimliches Geschwür;
Heilung kann es nur vom Schmerz erhalten,
Unberührt gereicht's zum Tode dir.
Freye fühlen sich in Banden freyer,
Und geläutert wird das Gold im Feuer.

Prahle nicht, du seyst ein Liebling Gottes,
Wenn die Leiden dir vorübergehn;
Doch, zu der Verfolgung, zu des Spottes
Ziel erkoren, darfst du aufwärts sehn.
Fassen darfst du stillen Muths die Schaale,
Bitter zwar, doch hell vom höhern Strale.

D. Zuversicht.

Trübsinn, dunkles Kind der Selbstsucht, bleibe
Meiner Seele fern!
Daß dein Mißklang nicht den Muth betäube,
Der mich spornt, wenn ich die Bahn bestäube,
Nach dem bessern Stern.

Welkt die Saat, für die ich kindlich flehte?
Nein, sie welket nicht!
Welch Gewitter, welcher Sturm verwehte
Je das Saatkorn, das der Vater säte,
Spendend Thau und Licht?

Wenn ich kämpfend nach dem Guten strebe,
Werd' ich Kindern gleich;
Betend, daß mein Opfer rein sich hebe,
Daß in mir kein Erdgedanke lebe,
Gott nur und sein Reich.

Eine Sonne hellt der Welten Pfade,
Einer hält Gericht.
Irrthum ist das Loos der Menschheit. Gnade
Füllt die Kluft. Was krumm ist, macht gerade
Der die Kronen flicht.

E. Abendbetrachtung.

O curas hominum, o quantum est in rebus inane!

Persius.

Des Zephyrs Hauch weht in der Eiche Blättern,
Vom Dämmerschein aus Westen mild durchglüht;
Des Nachtigallgesangs frohlockend Schmettern
Verschmelzt sich in ein melancholisch Lied,
Und Roms dumpfbrausendes Getöse gleichet
Der Meeresbrandung, wenn der Sturm entweichet.

Dein Schweigen, o Natur! winkt der Betrachtung,
Die, von der Vorwelt Genien umschwebt,
Mit Wehmuth sieht der Zauberflur Umnachtung,
Den Blick dann ruhig zu den Sternen hebt,
Und, sanft verloren in den lichten Sphären,
Der Welt vergißt, gemischt aus Trug und Zähren.

Wie hat die Brust der Morgenglanz des Lebens
Mit frommen Idealen mir geschwellt!
Froh strebt' ich ihnen nach; doch des Bestrebens
Hohnlächelte die listig kalte Welt.
Dort winkt mir Trost und Fried' aus heitrer Ferne!
Der Sehnsucht Freistatt sind die goldnen Sterne.

Wie Gras verblühn die schönsten Erdenkronen,
Die lockend baut die Wollust und der Ruhm;
Doch in des Geistes ewig klaren Zonen
Hat die Unsterblichkeit ihr Heiligthum.
Wie euch, ihr Sterne, durch die Nacht der Zeiten,
Seh ich die Wahrheit und die Tugend schreiten.

F. Das Licht des Lebens.

Einen Funken aus der heiligen Fülle
Seines Urlichts hauchte der Ewige,
Unerforschliche, der Himmel und Erde rief
Aus dem Nichts, in das Menschengebilde.
Hellt dieser Funke den Pfad des Lebens,
Geußt sein Schimmer sich aus in der Brust,
Sanft erwärmend, o da verschönt die Erde
Sich zum Paradies, und ein himmlisch Entzücken
Sagt es der Seele leis': Ihr Vater sey — Gott,
Und ihr Gefühl wird ganz zu Gebet und Hymnus.
Liebe, göttliche Liebe! dem Sterblichen
Gab zum Pfand der Unsterblichkeit dich der Schöpfer.
Mag des Bergstroms Wuth nun verwüsten die Flur,
vom Blitz
Dampfen der Wald, und Halm und schwellende Frucht
Sinken, vom Sturme zerknickt — den Menschen
Siehst an der Liebe Hand du über den Trümmern

Seiner Schöpfungen wandeln, wie einen Gott,
Aber weh', erstirbt ihm der Funk' in der Brust!
Vergebens
Prangt im beschimmerten Duft und Thau das Land,
Reich mit Früchten geschmückt; vergebens wirbelt
Ihren Gesang im Sonnenfluge die Lerche;
An der Quelle, worin des Aethers Bläue die Schatten
Stiller Myrthen erhellt, verhaucht der Nachtigall
zärtliches
Lied umsonst. Es schleicht im herrlichsten Eden
Leichenähnlich der Mensch, hat in ihm die Selbstsucht
Ausgelöscht den Funken vom Himmel – die Liebe. –
Sinkende Sonne, verweile! Welchen Zauber
Lächelt auf das Gefild noch scheidend dein Blick!
Wie die Blätter der Eiche hier glühn! Doch schaurig
Würde von öder Grabnacht umfaßt die Prachtflur,
Stralte jetzt an des Himmels dunkelndem Zelt
Freundlich der Abendstern nicht, dein Liebling; glänzte
Von der schweigenden Luna Wange dein Kuß nicht!

G. Der Abschied von Tasso's Eiche.

Leb' wohl, o Eiche! Oft noch wehe
Dem Pilger Himmelslüfte zu;
Ein Zeuge beßrer Welten stehe
Noch lang' auf dieser stillen Höhe,
Und säusle Kühlung, säusle Ruh!

Zu dir entfloh ich dem Gewühle,
Ließ Belveder' und Kapitol,
Als stünd' ich, Tasso gleich, am Ziele.
Dir, Freundin himmlischer Gefühle,
Sag' ich mit Wehmuth: Lebe wohl!

Gebet für die Verläumder.

Du weißt es, Herr! ob ich dein Reich gesucht?
Ob heilig ist die Zunge, die mir flucht?
Dein Blick durchschaut der Herzen tiefsten Grund.
Vor dir bin ich ein Sünder Doch warum
Bebt' ich vor deines Richtstuhls Heiligthum?
Du sprichst mein Urtheil, nicht der Lügner Mund.

Sie schäumen, wie des Meers ergrimmte Fluth.
Bist du mit mir, ich lächle ihrer Wuth,
Die tödten kann den Leib, die Seele nicht:
Wenn die Posaun' uns ruft, vor dir zu stehn,
Und sie auf mich dein Auge stralen sehn,
Wie wird sie dann durchschauern dein Gericht!

O du, der einst mit himmlischem Gebet
Für seine Mörder noch am Kreuz gefleht,
Geuß deines Mitleids Gluth in meine Brust!
Sie wissen nicht, die Blinden, was sie thun,
Sonst würd' ihr Herz an deinem Herzen ruhn;
Sie fänden nicht am Lästern ihre Lust.

Der Armen schon', ach! schone, guter Hirt!
Sie haben sich in Wüstenen'n verirrt;
Da strömt kein Quell, kein Stern durchblinkt die Nacht.
Zu dir, des Lichtes und der Liebe Quell,
Aufblick' ihr Herz, und werde sanft und hell,
Und nimmermehr werd' ihres Grolls gedacht!

Das alte Formium, jetzt Mole di Gaeta *).

(Am 12. Oktober 1817).

Im Frieden hier in dieser schönen Bucht,
Von Gärten, deren Glanz kein Winter trübt, umgeben,
Die Freyheit Roms zu überleben —
Verdiente wohl dies Loos zu seyn die Frucht
Des Lebens eines Cicero? — Ihr Götter!
Bewahrt vor solcher Schande Roms Erretter!
Doch, armer Tullius! dein Geist hat nimmer Ruh.
Mit Zittern fliehest du,
Einst Catilina's Niederdonnerer, vor Schergen
Des schwächlichen Antonius, des feigen Knechts
Des Weibs Kleopatra. Wie konntest du dir bergen,
Der Tod sey wünschenswerth, wenn rettungslos des
Rechts

*) Auf der Stätte von Cicero's Villa, von welcher aus er, vor den Soldaten des Antonius fliehend, ihnen begegnete, und sogleich enthauptet wurde.

Grundfesten mit der Freiheit fallen?
Doch nein; dich treibt das drückende Gefühl,
Umsonst vor Cäsar, vor Pompejus und vor Allen,
Die nach der Tyranney verruchtem Ziel
Ausstreckten längst die Adlerskrallen,
In Demuth dich geschmiegt zu haben, ach!
Zu deiner und des Vaterlandes Schmach.
Wie schöner war dein Ende, wenn, begeistert
Vom edlem Muth, du dich entgegenwarfst dem Plan
Der Frevler, die des Staats durch Ränke sich bemeistert!
Jetzt sankst, ein Opfer du der Göttin, welche nicht
Der Schein von Größe täuscht, kein Pöbellob besticht.
Sie trau'rte, da du fielst, und rief: „Mit schönen Reden
Lenkst du den Haufen wohl; den Feind in dir zu tödten
Vermag die Gottheit nur, die dir das Zeugniß spricht
Der Unschuld, wenn den Stab der Unterdrücker bricht.“

Die Hungersnoth.

Welch Elend! Gott mir schaudert. Sind die Leichen,
Verkündigend das nahe Weltgericht,
Der Gruft entstiegen? – Diese todtenbleichen,
Hohläugig grinzenden Gestalten gleichen
Gespenstern, aber Menschen nicht.

Doch hört! ein Jammerruf, das Herz zerschneidend,
Fleht Rettung von des Wuchers Tyranney;
Der Mensch, im Paradiese Hunger leidend,
Wankt kraftlos hin, das Vieh im Stall beneidend,
Und seine Brüder gehn vorbey.

Und keiner reicht ihm Brod aus vollem Speicher,
Den blaß vor Angst des Prassers Geiz verhehlt.
Verschmachten mögen Wais' und Wittwe, weicher
Wird nicht sein Herz; doch lächelnd wird er reicher,
Je mehr der Hunger Opfer zählt.

Italia! hat die Natur mit Liebe
Ihr Füllhorn denn in deinen Schoos geleert,
Nur daß sein Spiel des Wuchers Arglist übe,
Ob auch des Armen Hand umsonst sich hübe
Zum Schöpfer, der die Raben nährt?

Ha! kömmt kein Engel, der an diesen Teufeln,
Mit Blut gemästet, rächt der Menschheit Schmach?
Kann Mitleid in kein Herz die Wonne träufeln,
Zu retten, die am vollen Tisch verzweifeln,
Worüber Gott den Segen sprach? . . .

Aller Heiligen.

(Im Pantheon zu Rom).

Der du die Freunde deines Vaters alle
Vereinst wie Brüder dort in seinem Reich,
Dir tönt der Preis aus dieser Tempelhalle,
O Haupt und Hirt, als Gott dem Vater gleich!

Du sprachst einst selig, die den Vater lieben,
Und reinen Herzens, wie die Kinder sind;
Die nicht dein Wort bloß hören, es auch üben,
Von ihm erhellt in Nacht und Irrgewind'.

Du priesest selig, die den Frieden suchen,
Und, arm im Geist, auf stillen Pfaden gehn;
Die jene segnen, welche ihnen fluchen,
In Druck und Schmach für die Verfolger flehn.

Wie Pilger zogen sie durch's Erdgetümmel,
Der Sehnsucht Blick zum Sternenland gekehrt,
Und sammelten sich Schätze für den Himmel,
Als Nichts verschmähend, was die Welt verehrt.

Du warst der Fels, auf dem ihr Glaube ruhte.
Orkane tobten rings; er wankte nie.
Wie Schaum der Wogen brach an ihrem Muthe
Der Hölle Macht, verschworen wider sie.

Wie Gold in Gluth, ward ihrer Tugend Schimmer,
Geprüft in Trübsal, rein von Schein und Trug;
Gott war mit ihnen, und sie bebten nimmer,
So furchtbar auch ihr Schiff der Seesturm schlug.

Ein Wiederschein vom Reich der Lieb' und Wahrheit,
Hat hell geleuchtet vor der Welt ihr Licht;
Nun glänzen sie in jenes Reiches Klarheit
Gleich Sonnen vor des Vaters Angesicht.

Sankt Michael.

„Von welchem Meister ist dies Altarbild?“ –
„Kennt ihr den Pinsel nicht von Guido?“ gab
Zur Antwort mir der Klosterbruder. „Fremd
Seyd ihr gewiß, habt ihr vom Wunder nie
Gehört, hier vom Erzengel Michael
Gewirkt, der, Gottes Stral im Blick, und ganz
Von Himmelskraft begeistert, bändiget
Die Schlange. Doch erzählen will ich's euch. –
Vor Allen mächtig war in diesem Land
Johanna. Ihres Erbguts nicht allein,
Auch ihrer Schönheit Reiz gab einen Hof
Von Freyern ihr. Doch keinem neigte sich
Ihr Herz. Sonst war ihr sanft Gemüth, ihr Sinn
Voll Milde für die Armen, und der Glanz
Der Unschuld ihres Lebens Jedermanns
Bewund'rung. Oft betrat sie fromm dies Haus

Des Herrn, wenn still sein hehres Opfer ward
Gefeyert, oder festlichen Gesang
Der Orgeltöne Strom zum Himmel trug.
Des Klosters Abt war Diomed. Es that
Die Würde der Gestalt der Seele Kraft
Und Anmuth kund. Johanna fühlte mehr,
Als Achtung für den Mann. Sie ward
Mit Zittern und Erröthen es gewahr.
Doch nährte sich geheim die Gluth. Dem Abt
Erregte der Prinzessin emsiger
Besuch im Kloster endlich selbst Verdacht.
Doch sucht' er ihn mit edlem Anstand zu
Verhüllen. Es gelang ihm lange Zeit.
Doch eines Tags, als nach dem Wechselgruß
Sie mit geheimnißvollem Ungestüm
In ihn gedrungen war, zum Zweygespräch
Sie in des Garten Schattengänge zu
Begleiten, lenkt' er unvermerkt den Schritt
Zur Kirch' hinein, und hielt vor dem Altar
Sanct Michaels auf einmal stille, starr
Die Blicke auf sein Bild geheftet. Sie
Erhob nun auch die Augen nach dem Bild,
Von ihr noch nie gesehn. Doch wunderbar
Ergreift nach kurzer Weil' ein Schauern sie.

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Sie sinkt dem Abt zu Füßen, seine Hand
Mit Thränen feuchtend, und gesenkten Blicks
Mit Beben für die schwere Unbild ihm
Vergebung flehend. Doch befremdet stellt
Der Abt sich, bis sie ihm erzählt, wie schnell
Das Anschaun des Gemälds ihr Herz entriß
Der Sünde still genährtem Traum, indem
Im Engel sie sein sprechend Ebenbild
Erkannt, und in der Schlange Mädchenkopf
Ihr eigenes. (So hatte in geheim
Der Abt bey Guido sich's erbeten). Zeuch
Im Frieden, meine Tochter! sprach er nun
Erfreut, und reichte der Prinzessin gern
Den Schleyer. Ueber dem Altarblatt liest
Man jetzt: Hallelujah! Er hat gesiegt!" *)

---

*) Die Kirche Santa Maria del Parto in Neapel an der Mergellina wurde von Jacob Sannazar, Geheimschreiber und Freund des Königs Friderich II. erbaut. Als Dichter wurde er Azzio Sincero genannt. Der Cardinal Bembo setzte ihm folgende Grabschrift:

Da sacro cineri flores; hic ille Maroni
Sincerus, Musâ, proximus ut tumulo.

In dieser Kirche befindet sich rechts beim Eintritt das merkwürdige Bild, worin der Erzengel Mi-

Neapel.

Wie heißt das Land, wo stets das Aetherblau
Des Himmels stralend fließt um Meer und Au,
Um der Orangen Gold ihr Blühduft schwebt,
Die Reb' am Oel- und Feigenbaum sich hebt,
Und, reich an Trauben, liebend ihn umwebt?
Parthenope! Kein Land der Sonne
War einst, wie du, des Griechen Wonne.

Wie heißt das Volk, das laut die Klage führt
Von tiefem Elend, doch die Hand nicht rührt
Zu schaffen das, woran es ihm gebricht —
Gewerb und Handel, Eigenthum und Licht,
Und Schutz der Unschuld vor dem Bösewicht?

---

chael den Teufel bekämpft. Die Schlange trägt einen schönen weiblichen Kopf, und der Erzengel die Aehnlichkeit des Bischofs von Ariano, Diomedes Caraffa. Der Bischof schrieb nach seinem Siege die Worte: fecit victoriam, alleluja 1542 über das Gemählde.

Neapel gibt dem Volk den Namen;
Wer löst den Fluch von seinem Saamen?

O Weltengeist, der dieses Eden schuf,
Gib einem Genius den milden Ruf:
Er komm' erbarmend sich des Zauberlandes!
Sein Volk mit frischem Geist durchathm' er ganz!
Der Asch' ersteh' es zum erloschnen Glanz!
Das schönste Land gleicht einem wilden,
Fehlt ihm ein Volk, um es zu bilden.

Die Wallfahrt nach dem Vesuv.

Als zum Fuß des Vesuvs wir gelangten, war es
Dunkel bereits. Langohre trugen beim Schein der
Fackel
Jetzt hinauf uns den holprichten Pfad durch weite
Schwarze Gefilde von Lava. Hin und wieder
Sah ich die Rebe, den Feigenbaum umarmend,
Von der Fackel beglänzt, entragen der todten
Wüste. Still war die Luft; der Himmel in leichten
Dunst gehüllt. Doch hellte bezaubernd das Dunkel
Oft die sprühende Gluth, die auf des Berges
Gipfel herrlich emporschlug, gleich einer Garbe,
Die, wie Funken, die Aehren verstreut. Ein Glöckchen
Tönte jetzt leis' hervor aus hoher Umschattung.
Eine Klause verhüllt sie, den Pilgern gastlich.
„Nag' am Gesträuch hier, mein treuer Langohr,“
sagt' ich,
Und ich setzte mich unter den breiten Wipfel

Einer Platane, den Blick dem flammenden Krater
Zugekehrt. Als hätt' ich im Lethe getrunken,
Fühlte, sanft erschauernd, der Gottheit sich näher,
Aber entrückt den dumpfen Schranken des Lebens
Meine Seele, und ihr schien jetzt, um sich versammelt
Aus der Ferne die lieben, ihr gleichgestimmten,
Seelen zu sehn, und Gedanken und Gefühle
Tauschte sie traulich mit ihnen. Doch der Klausner
Unterbrach das leise Seelengespräche, meinem
Freund und Begleitern erzählend: „Viele Jahre
Wohn' ich frohen Gemüths hier. Auch nicht mehr einmal
Stieg ich hinab. Wie könnt' ich zurück mich sehnen
Nach dem Flachland? Ein Paradies ist's für jene
Nur, die vorbeyziehn, oder von fern' es schauen *).
Hier erbleicht sein Zauberglanz nie. Dort unten
Blasen mit Gifthauch Wollust und Geiz und Arglist
Unversehens ihn weg." — Füllt aber mit Unruh
Nicht der Vulkan dich beständig? — „Er, mein bester

*) Un voyageur á l'aspect de cette vue magnifique (à St. Martino) s'ecria devant un Chartreux: le bonheur est ici! „Oui, repartit le solitaire, pour ceux qui passent." Dupaty lettres sur l'Italie. T. II. l. 113.

Freund, erinnert mich stets an das Nichts der Dinge,
Hoch von den Menschleins bestaunt und heiß ersehnet.
Auch vor dem Tode nicht zittern lehrt der Freund mich,
Mehr geborgen, als die im Pallast und Theater!" *)
Herzlich drückt' ich dem Klausner die Hand. Des Berges
Kupp' entloderte jetzt eine Feuersäule,
Und auf Thabor glaubt' ich zu stehn, wo begeistert
Rief der Apostel: „Hier laßt Hütten uns bauen!"
Ein Gebet entstieg meiner Brust jetzt: „Du reiner
Ewiger Geist, in welchem Wahrheit und Liebe
Eines nur sind, o läutre mein Herz, das Wunder
Wirkend in ihm der Wiedergeburt! Vergessen
Mög' es die häßlichen Züge, die das Siegel
Himmlischer Herkunft entweyhn im Menschenbusen.
Wahrheit nur herrsch' in meinem Gemüth und Liebe!
Liebe vergilt die Lästrung, Wohlthun die Unbild.

*) Das herrliche Theater St. Carlos zu Neapel war einige Zeit vorher abgebrannt. Der skeptische Klausner glaubt nicht, daß er auf dem Vesuv der Feuersgefahr mehr ausgesetzt sey, als der Städter im wohlbeleuchteten Theater.

Meidend den Trug, der hinweg von dir lockt, will ich
Wallen auf Erden nach deinem Reich, ein Pilger —
Dies Gelübde bezeug', o Vesuv, deß Opferflamme
Tag und Nacht verkündet den ewigen Weltgeist."

Der Vesuv.

(Am 28. Okt. 1817).

Mit welcher feyerlichen Pracht
Hellst du, o Feuerberg, die Nacht!
Die Steingluth zischt, von Rauch umwallt,
Die Flamme blitzt, der Donner hallt.
Wir stehn erstaunt am Opferheerde
Des Herrn des Himmels und der Erde.

Auch in den Schrecken der Natur
Zeigt herrlich sich des Schöpfers Spur.
Von dem nur stammeln kann der Mund,
Den macht die Flammenschrift hier kund.
Mein Lied verstummt vor solchem Zeichen;
Die Sprache muß der Andacht weichen.

Der Pallast Caraffa, einst der Königin Johanna, am Meere bei Neapel *).

Den Saum vom Mond versilbert, rauscht die Fluth
Um den Pallast, einst herrlich, Trümmer jetzt.
Durch öde Hallen bebt in blasser Gluth
Manch Bild, vor dem der Wandler sich entsetzt,
Denkt er der Königin, die hier geliebt,
Und, ach! so schnöd' der Liebe Glanz getrübt.

Von diesen Fenstern, wo sie oft am Arm
Des Freunds **) aufschimmern sah des Tages Licht,

---

*) Johanna II. bewohnte dieses Gebäude, eines der schönsten zu Neapel; nun längst eine Ruine. Es wird vom Meere auf drey Seiten bespült. Die untern Gewölbe zeigen Spuren von Bädern. Der Pallast steht nahe bei Pausilipp, unter dem Grabmahl Virgils. Die Aussicht ist bezaubernd schön.

**) Graf v. Carracioli. Er hatte gleiches Schicksal wie Essex, der Königin Elisabeth Geliebter.

Sah sie ihn steigen, kalt und ohne Harm,
Aufs Blutgerüst, und fühlt' Erbarmen nicht,
Als noch sein Blick mit Wehmuth sie gesucht,
Eh' sank das Beil, das ihrem Herzen flucht.

O Eifersucht, von Nemesis gesandt!
Zum Tiger schuf dein Hauch ein liebend Weib.
Ein blutend Haupt, den Blick nach ihr gewandt,
Schwebt stets ihr vor, durchschauernd Seel und Leib.
Ein hohl Gespenst, das scheu das Taglicht haßt,
Spuckt sie durch die Gewölbe im Pallast . . .

Puzzuolo.

(Am 30. Oktober).

Preis, Trümmer! euch, der Vorwelt schönste Zeugen!
Doch frischer glänzt die Wange der Natur.
Die Rose winkt; Orang' und Traube neigen
Vom Ulmbaum sich; ein Tempe, prangt die Flur.
Drei Inseln fern ihr bläulich Haupt erheben;
Dem Meerglanz sie wie Feenland entschweben.

Magst du, o Zeit! dein Moos mit kalten Händen
Auf die zerfallnen Göttertempel streun;
Es wölbt ein Dom sich hier, von allen Enden,
Wie Aether klar im Mond- und Sonnenschein.
Kein Sturm vertilgt die ew'gen Festaltäre,
Geschmuckt mit Blumen stets, Oliv' und Aehre.

Ist's Traum? Ist's Wahrheit? Göttliche Gefilde
Durchschwebt mein Blick. Doch welcher Genius
Schuf zaubernd diese Säulen und Gebilde?
Und welcher Dämon stieß mit ehrnem Fuß
An diese Schöpfungen, im Staub noch lebend,
Im Staube noch das Herz zum Himmel hebend?

Den Mägdlein, die bekränzt mit Veilchen singen,
Vom Baum der Knabe lächelnd Früchte beut.
Dir, o Natur, die immer sich verjüngen
Der Himmel lehrt, ist heut ein Fest geweiht;
Ein jährlich Fest, seit dieses Landes Söhne
Dein Jugendreiz entzückt, o Immerschöne!

Baja.

Nullus in orbe locus Bajis prelucet amoenis.

Horat.

Wie blühst du himmlisch schön, verklärte Bucht!
Geräuschvoll einst, doch jetzt so ländlich still!
Dem, welcher, müd' der Stürme, Frieden sucht,
Gibt deiner Anmuth Lächeln, was er will.
Du botst dem Römer schon, was Rom versagt,
Den Vollgenuß der freundlichen Natur *).
Doch als auch hier zu freveln er gewagt,
Verbannt' ihn Nemesis aus deiner Flur **).

*) Tu secanda marmora
Locas sub ipsum funus, et sepulcri
Immemor struis domos,
Marisque Bajis obstrepentis urges
Summovere littora,
Parum locuples continente ripa.
Horat. Lib. II. Od. 18.

**) Martial. Lib. I.

Noch zeugen Trümmer von zerfallner Pracht,
Wo jetzt die Rebe sanft um's Hüttchen webt;
Vom Frühroth bis in monderhellter Nacht
Die heitre Ruh Gestad und Meer umschwebt.
O Zaubergegend, die kein Lob erreicht! *)
An Freundes Hand vergäß ich hier der Welt,
Wo man gekrümmt nach Dunstgebilden schleicht,
Und Lieb' und Wahrheit, ach! für Träume hält.

---

*) Littus natae Veneris aureum Bajas,
Bajas superbae blanda dona naturae,
Ut mille laudem versibus Bajas,
Laudabo digne non tamen satis Bajas.

Martial. Lib. IX. 18.

Die Karthause St. Martino zu Neapel.

(Am 31. Oktober 1817).

Umflort der Menschen Tücke
Mit Schwermuth deine Blicke,
Ist deiner Seele Stern verglüht,
Des Lebens Lust dir abgeblüht,
O komm hieher, von diesen Zauberhöhn
Hinüber in die beßre Welt zu sehn!

Von Gärten hier umgeben,
Dem Meerglanz leis' entschweben
Mein Aug' die blauen Inseln sieht,
Und wie Vesuv dort dampft und glüht,
Indeß, ein Strom, der fern vom Berg sich geußt,
Neapels brausendes Getös zerfleußt.

Hier, wo kein Hauch aus Grüften
Sich mengt den Himmelslüften,
Fühlt mit der Schöpfung sich versöhnt
Die Seele, die den Fittig dehnt
Jenseits der Erde nach den sel'gen Au'n,
Wo Gott sich gibt von Angesicht zu schau'n.

Pompeji *).

Geleit', o Muse! Wehmuth im Gesicht,
Des Wandlers Fuß bei sanftem Dämmerschein!
Jahrhunderte schien hier kein mildes Licht;
Jetzt spricht der Vorwelt Geist aus jedem Stein.

In diesen heitern Tempeln **) mischte sich
Dem Opferduft der Unschuld fromm Gebet;
Orakel tönten, Frevlern schauerlich,
Dem Reinen nicht, dem Fried' im Busen weht ***).

*) Pompejos celebram Campaniae urbem, in quam ab altera parte Surrentinum, Stabianumque litus, ab altera Herculanense conveniunt, mareque ex aperto reductum amoeno sinu cingunt, disedisse terrae motu, vexatis quaecunque adjacebant, regionibus audivimus. Seneca. Lib. VI. quaestion. natural.

**) Die Tempel der Isis, des Herkules, der Venus und des Zevs.

***) In dem Tempel der Isis ist hinter dem Altar ein durch eine dünne Mauer verdeckter Raum, in welchem die Priester sich stellten, wenn sie das Volk durch vorgebliche Göttersprüche täuschten.

Im Forum *) hier scholl manch beredtes Wort;
Das Recht entschied der Spruch, die Gunst das Loos.
Man drängt' in Strömen sich zur Bühne dort **),
Wo dir, o Tugend! manche Zähre floß.

Schmuck ist des Krämers Haus, schön der Pallast;
Gemähld' und Bildwerk athmen Schönheitssinn ***).
O Hella's Geist, das Reich des Siegers hast
Erobert du. Auch hier sah Rom dich blühn ****).

---

*) Das Forum mit dem erhöhten Platze des Richters oder Redners ist wohl erhalten.

**) Ein großes und ein kleines Theater sind ausgegraben.

***) Die Verzierungen bestehen außer den Statuen und Vasen, dem Getäfel von Marmor und den musivischen Fußböden, meist aus Bildnerarbeit von Stucco und Fresko-Mahlerey. Diese besonders hat sich bewunderungswürdig erhalten, und zeugt, was die Zeichnung und die Formen betrifft, vom griechischen Kunstsinn. Die Fresken in den Wohnungen der Vornehmen sind allerdings vollendeter, als die in den Häuschen des Gewerbsmanns und Krämers. Aber auch hier ist der gemeine Anstreicher dem schönen griechischen Muster gefolgt.

****) Auch die einzige Bibliothek, die bisher gefunden worden, enthält, so viel sich aus den bisher aufgerollten Büchern schließen läßt, fast nur griechische Werke.

Wie wogt' es einst durch dieses Thor? *) Noch
glänzt
Manch Denkmahl rings des zärtlichsten Gefühls.
Gerührt hat hier der Freund die Urn' umkränzt,
Der Jüngling fromm gedacht des Lebensziels **).

Hier saß, umjubelt von der Kinder Schwarm,
Die Mutter, die der Unschuld Spiel entzückt;
Hier ging die Braut an des Geliebten Arm,
Jungfräulich hold mit jedem Reiz geschmückt.

Wie öd' ist's nun! Kein Rad erschallt, kein Wort,
Kein Tritt! . . Kein Mensch geht ein, kein Mensch
geht aus;
Trieb Siegers-Schwert die Brut in Ketten fort?
Schlich mordend eine Pest von Haus zu Haus? . .

---

*) Die große Pforte, die auf die konsularische Straße führt, welche Strabo so beschreibt: Tertia via a Regio per Brutios et Lucanos et Samnium in Campaniam ducens, atque in Appiam viam.

**) Wie man zur Stadt hinaus kömmt, sieht man auf beiden Seiten eine Menge Grabmäler und Denksteine, wovon mehrere durch Größe und Schönheit sich auszeichnen.

Nicht Krieg noch Pest; Vesuv, dein Feuerschlund
Umgab Pompeji schnell mit Grabes Nacht *);
Doch jugendlich die alte Stadt erstuhnd,
Ein Wunderwerk, o Kunstsinn, deiner Macht **)!

Die wilden Stürme langer Barbarey
Zerstörten weit umher, was sie erreicht.
Pompeji schlief, bis, wie durch Zauberei,
Sein guter Genius die Nacht verscheucht.

---

*) Ein glühender Aschenregen, doch wohl auch mit Lava vermischt, scheint die Stadt bedeckt zu haben.

**) Die Nachgrabungen, die Carl III. im Jahr 1748 anfangen ließ, brachten die Stadt wieder an's Licht. Jetzt ist ohngefähr der vierte Theil ausgegraben, so weit man aus den entdeckten Ringmauern beurtheilen kann.

Die Todtenfeyer.

(Zu Monterosi).

Langsam naht, auf himmelblauer Bahre,
Weiß gekleidet, eine Ros' im Haare
Eines Mädchens liebliche Gestalt;
Lebensschein gibt ihr die Abendhelle;
Doch der Zug wankt schweigend zur Kapelle;
Kerzen flackern; dumpf das Glöcklein schallt.

Eines Pferdes wilder Hufschlag knickte
Diese Blume, die das Dorf entzückte;
Ach! ein Jüngling liebte sie so treu!
An der Bahre sank, wie todt, er nieder;
Wie im Traum erwacht' er lächelnd wieder;
Sprach vom Strauß, weil nah das Brautfest sey.

Ja! dort oben in den heitern Räumen
Werdet ihr bald tauschen Strauß und Kranz;
Mädchen, dein Geliebter wird nicht säumen;
Jauchz' entgegen ihm mit Engelglanz.
Herzen, die sich hier so treu geliebt,
Lohnt einst Liebe, die kein Scheiden trübt.

Am Meere.

(Zwischen Ankona und Sinigaglia).

So weit das Auge reicht, erblickt es nichts,
Als Meer und Luft, und hier ein Fischerdach.
Den Fernduft streift ein Schein des Morgenlichts;
Von Zephyrs Kuß wird jede Welle wach.

Bald wandelt sich in Ernst der Wellen Spiel,
Dumpf rauschen schwarze Wasserberg' empor;
Wildschäumend tobt der Wogen Kampfgewühl,
Zum eignen Sturz drängt jede sich hervor.

Indessen steigt die Sonn' in vollem Glanz;
Der Himmel lächelt. Mählich wird es still.
So fleucht das Leben hin, ein Wechseltanz.
Stets strebt der Mensch, weiß selten was er will.

An die Unschuld.

(In den Thälern von Savoyen).

Himmelstochter! auf des Frühroths Flügeln
Schwebtest du herab zu Edens Hügeln.
Sanft gerührt von deiner Schönheit Glanz,
Wand aus Veilchen Eva dir den Kranz;
Und der Ros', entlockt von Zephyrs Fächeln,
Und dem Stern des Morgens, glich dein Lächeln.

O bey diesem Lächeln, wie verschönten
Hayn und Wiese sich, wie sanfter tönten
Bach, Kaskad' und Nachtigall, wie schien
Freundlicher die Sonne selbst zu glühn!
Edens Kinder sahn mit frömmern Blicken,
Fühlten zärtlicher der Lieb' Entzücken.

Ach! warum, der Engel Schönster, kehrten
Deine Blicke sich von Edens Gärten?
Als du flohst, erblich der Sonne Schein;
Schaurig klagten Winde, Bach und Hayn;
Eden schwand, die Furcht drang in die Herzen,
Und die Liebe ward ein Quell der Schmerzen.

Himmlische! nur durch der Wehmuth Schleyer
Sieht der Mensch dich noch, und deine Feyer
Ist für ihn ein Trauerfest. Dein Mund
Lächelt Hoffnung nur. Dich macht jetzt kund
Das Erröthen holder Schaam, der stillen
Zeugin, daß uns Angst und Sehnsucht füllen.

Das fromme Landmädchen.

Seh' ich den bunten Wiesenplan,
Den Bach, den Thau, die Blümchen an,
Und Gottes Sonn' und Gottes Sterne,
Wie flög' ich, ach! zu Ihm so gerne!

Hör' ich der Vöglein holdes Lied,
Wenn durchs Gebüsch der Morgen glüht,
Und alles bräutlich glänzt, wie hübe
Nicht auch mein Herz zu Gott die Liebe?

Doch wenn ich durch den Kirchhof geh,
Das Ruhbett, ach! der Schwestern seh,
Durch Thränen mir die Hoffnung lächelt,
Und Himmelsluft mich sanft umfächelt.

Auf einer Bergkuppe.

Wie schön ist's hier, von lichtumfloss'nen Höhen
Das weite Land in vollem Glanz zu sehen!
Wie herrlich wogt der Aehren goldnes Meer!
Wie lacht der Traubenhügel-Kranz umher!
Manch Dörfchen liegt gehüllt in grüne Nacht;
Fromm blickt hervor die Kirch' in stiller Pracht.

Dort zieht der Rhein durch hundert Paradiese,
Manch Bächlein tränkt die blumenreiche Wiese,
Entblinkend dem Gebüsch. Dem Fernduft leis'
Entschwebt der bläulichen Gebirge Kreis.
O! Mutter Erde, wie unsäglich schön
Schmückst du den Pfad, den wir zum Himmel gehn!

Was weht so mild? Ist's nicht der Geist der
Liebe?
Vom Himmel weht er, läuternd alle Triebe;
Wir sehn aus voller Hand ihn Seegen streun.
Was sollt' auch uns, als Wohlthun, mehr erfreun?
Könnt'st du den Bruder hülflos schmachten sehn,
Wie hörte dann der Vater noch dein Flehn?

Die Burg.

Die Burg der alten Helden
Prangt ernst im Abendstral;
Viel Wunder weiß zu melden
Von ihr die Sag' im Thal.

Sie blickt schon manch Jahrhundert
In's grüne Thal hinab;
Man schaut noch jetzt verwundert
Hinauf zum Heldengrab.

Die Burg zerfiel in Trümmer;
Die Starken deckt die Gruft;
Doch jetzt ihr Thatenschimmer
Noch zur Begeistrung ruft.

Sie saugten ein dort oben
Des reinen Aethers Lust;
Gott und Natur erhoben
Der deutschen Männer Brust.

Sahn sie die Sonne ziehen
Herauf die Tannenhöhn,
Die scheidende noch glühen
Im Fernduft herrlich schön —

Da schien ein Held die Sonne,
Goß Heldengluth ins Herz;
Dem Adler gleich voll Wonne
Schwang es sich himmelwärts.

Die Burgruine.

Hier ragt' einst hoch die Rittervestе!
Kaum ist von ihr noch eine Spur,
Wo, stolz auf hundertjähr'ge Aeste,
Die Eiche schattet ihre Flur.
Was Menschenhand erbaut, in Trümmern
Stürzt Menschenhand es fühllos hin;
Doch die Natur scheint's nicht zu kümmern,
Wie sie geblüht, seht ihr sie blüh'n.

Wo vor Jahrhunderten der Ritter
Die Sonn' im Fernduft sah verglühn,
Winkt jetzt ihr Abendglanz dem Schnitter
Zur Ruh mit seiner Schnitterin.
Und wo der süßen Minne Lieder
Wettkämpften mit der Nachtigall,
Vermählt sich ihren Tönen wieder
Der Brautgesang und Flötenschall.

Abschied von Italien.

Land, wo Virgil und Flakkus sang,
Petrark' empfand und Tasso glühte,
Wo Dante's Geist durch Höll' und Himmel drang,
Wo Raphael zum Ideal sich schwang,
Das einst des Griechen Brust entblühte —

Leb' wohl, der Künste Vaterland!
Lebt wohl, ihr schönen Hesperiden!
In Duft verglüht der Appeninen Rand,
Sanft, wie der Freunde letzter Wink der Hand,
Als von der Heimath ich geschieden.

Zum Rhein, wo meine Hütte steht,
Folgt mir jetzt, hehre Kunstgebilde!
Dort lächelt, wenn die Sonne niedergeht,
Leis' an die Harf' ein Alpenlüftchen weht,
Mir Frieden zu, voll Göttermilde!

Ihr, die herab den Himmel zieht,
Versöhnt und sänftigt alle Triebe.
Noch wall' ich, wenn der Erde Reiz verblüht,
Wenn matter schon des Lebens Dämm'rung glüht,
In eurer Zauberwelt mit Liebe.

Zu verbessern:

Seite	Zeile		
32	3	für	war l. ward
64	8	„	Harmonien l. Harmonie'n
70	13	„	Donator l. Donatar
71	4	„	von l. vom
84	7	„	baut l. bau'n
—	11	„	Seh l. Seh'
100	5	„	Zauberlandes l. Zauberlands
110	1	„	Baja l. Bajä
114	10	„	celebram l. celebrem
116	11	„	die Brut l. das Volk

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Inhaltsanzeige.

		Seite
1.	Italia	3
2.	Der Dom zu Mayland	5
3.	Die Monumente. (Zu Florenz)	7
4.	Der Sieg des Christenthums. (Bei Ponte Molle vor Rom)	9
5.	Rom	11
6.	Roms Ruinen	12
7.	Die Schönheit	13
8.	St. Peters Dom	14
9.	Das Kolliseum	17
10.	Alte Grabschrift aus römischen Katakomben	20
11.	Der Tempel Gregors des Großen	21
12.	Das Unvergängliche	25
13.	Raphael	25
14.	Das Pantheon	27
15.	Unter Galiläis Brustbild im Pantheon	30
16.	Das Grabmahl der Cäcilia Metella, Gemahlin des Crassus	31
17.	Bei der Grotte des Neptun zu Tivoli	33
18.	Domitians Pallast zu Castel Gandolpho	35
19.	Der Scherbenberg zu Rom	37
20.	Villa Madama	39
21.	Der Segen von Oben	42
22.	Die Weihe zur Andacht	43
23.	Der Tempel	45
24.	Tibur. Jetzt Tivoli	47
25.	Die Feldkapelle	52
26.	Die Kaiserpalläste	55
27.	Das römische Forum	57
28.	Die Priesterweihe	61

		Seite
29.	Der Grundstein der neuen Kirche . . .	62
30.	Die Orgel	64
31.	Legende	66
32.	Das Schöne	68
33.	Der Nachahmer	70
34.	Die Villa Hadriana	73
35.	Die Wahrheit	75
36.	Elegien zu St. Onuphrio bei Tasso's Eiche. Der Tugend Zeugen	76
37.	Tasso's Eiche	77
38.	Trost	79
39.	Zuversicht	81
40.	Abendbetrachtungen	83
41.	Das Licht des Lebens	85
42.	Der Abschied von Tasso's Eiche . . .	87
43.	Gebet für die Verläumder	88
44.	Das alte Formium (jetzt Mole di Gaeta) .	90
45.	Die Hungersnoth	92
46.	Allerheiligen im Pantheon	94
47.	St. Michael (zu Neapel)	96
48.	Neapel	99
49.	Die Wallfahrt auf den Vesuv . . .	101
50.	Der Vesuv	105
51.	Der Pallast Caraffa zu Neapel . . .	106
52.	Puzzuolo	108
53.	Bajä	110
54.	Die Carthause St. Martino zu Neapel .	112
55.	Pompeji	114
56.	Die Todtenfeyer zu Monterosi . . .	118
57.	Am Meere	120
58.	An die Unschuld	121
59.	Das fromme Landmädchen	123
60.	Auf einer Bergkuppe	124
61.	Die Burg	126
62.	Die Burgruine	128
63.	Abschied von Italien	129

Wessenberg, Ignaz Heinrich <<von>>,

Blüthen aus Italien

Zürich 1820

P.o.germ. 1883 f

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10125042-1